Biogr.
599
b

Biogr. 599 s Schneidawind

Biogr. 599 s

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623766640015

S

<36623766640015

Bayer. Staatsbibliothek

# Lavalette's,

Reichsgrafen, Adjutanten, dann Staatsraths und General-Postdirectors des Kaisers Napoleon,

## wundervolle Rettung

vom

# Henkertode

durch

die Liebe und Aufopferung seiner Gattin

## Emilie,

einer gebornen Beauharnais.

---

Nach

den eigenen Denkwürdigkeiten Lavalette's

und

aus andern guten Quellen dargestellt

von


Fr. Jos. Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, k. b. Professor der allgemeinen und deutschen Geschichte am k. Lyceum zu Aschaffenburg, gelehrter und gemeinnütziger Gesellschaften ordentlichem und correspondirendem Mitgliede.


---


München 1833.

Verlag von E. A. Fleischmann.



W. 137. D.

# Lavalette's,

Kriegsgefährten, Adjutanten, dann Staatsrathe und General-Postdirectors des Kaisers Napoleon,

## wundervolle Rettung

vom

# Henkerstode

durch

die Liebe und Unterstützung seiner Gattin

## Emilie,

einer gebornen Beauharnais.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

den eigenen Denkwürdigkeiten Lavalette's

und

aus andern guten Quellen dargestellt

von

Fr. Jos. Adolph Schneidawind,

Dr. der Philosophie, k. b. Professor der allgemeinen und deutschen Geschichte am Lyceum in Aschaffenburg, mehrerer und gemeinnütziger Gesellschaften ordentlichem und correspondirendem Mitgliede.

---

München 1833.
Verlag von G. A. Fleischmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner
geliebten Tante
# Regina Altenhofer
in Bamberg,
welche Mutterstelle an ihm vertrat,
als
kleines Denkmal
seiner großen Dankbarkeit und
Verehrung
geweiht
vom
Verfasser.

# Vorwort.

Zu allen Zeiten glänzten uns die herrlichsten und beweglichsten Beispiele der ehelichen Liebe und Treue entgegen. Wenn der Griffel der Geschichte, der Pinsel der Mythe und Poesie sich vereinigten, Unsterblichkeit einem Kadmus und einer Harmonica; Hector und Andromache; Ulysses und Penelope; Abradates und Panthea; Mausolus und Artemisia; Antiochus und Stratonica; Herrmann und Thusnelda; Germanicus und Agrippina; Kid und Chimene; Huon und Amande; Rudiger und Bradamante; Peter von Provence und Magelone; Ludwig

XII. und Anna von Bretagne, zu verleihen; — wenn die Geschichte der Staatsumwälzung in Frankreich der Treue, Aufopferung und Standhaftigkeit der Frauen in dieser denkwürdigen, an Momenten und Ereignissen reichen Epoche, Lob und Bewunderung als schuldigen Tribut bringt oder zollt: so ist es Pflicht der neuern Geschichte, den Namen einer ausgezeichneten Frau, die aus Liebe und Aufopferung das Unmögliche möglich zu machen suchte, vor Vergessenheit nicht nur zu retten, sondern ihr den gebührenden hohen Rang unter den edlen Frauen aller Zeiten und Zonen anzuweisen.

Aus diesen Gründen suchte ich, nach den besten Quellen die wunderbare Rettung des Grafen Lavalette, deren rührende Erfindung und glückliche Ausführung der ehelichen Liebe angehörte, darzustellen. —

Diese aufopfernde Liebe, diese herrliche That der Gräfin Emilie Lavalette erregte allgemeine Hochachtung und Sensation bei den Zartfühlenden; selbst der alte Marschall Vorwärts mußte ihr seine Bewunderung aussprechen. Diese That, diese Liebe und Aufopferung, der Rom und Griechenland Ehrensäulen gesetzt hätte, reiht die Gräfin, wie ich fest überzeugt mich halte, auf ewig in die Zahl der edlen Frauen.

Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön ist der Gattin
Liebliche Treue.
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.

Schiller.

Aschaffenburg am 18. Julius 1832.

Der Verfasser.

Diese aufopfernde Liebe, diese herrliche That der Gräfin Emilie Lavalecze erregte allgemeine Hochachtung und Sensation bei den Zartfühlenden; selbst der alte Marschall Vorwärts mußte ihr seine Bewunderung aussprechen. Diese That, diese Liebe und Aufopferung, der Rom und Griechenlands Ehrensäulen gesetzt hätte, reiht die Gräfin, wie ich fest überzeugt mich halte, auf ewig in die Zahl der edlen Frauen.

Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön ist der Gattin
Liebliche Treue.
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.

Schiller.

Aschaffenburg am 18. Julius 1821.

Der Verfasser.

# Erstes Buch.

Marie Chamans Lavalette war ein Pariser von Geburt, und machte sich zu Anfang der Revolution in der Nationalgarde der Stadt bemerkbar. Er rückte nach und nach hinauf, und wurde dann Adjutant des Generals Napoleon Bonaparte. 1.) Bonaparte schickte seinen Adjutanten Lavalette

1.) Die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleon's persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. Von F. J. A. Schneidawind. 4. Bd., 1. Heft, S. 91.

im Jahre 1796 aus dem glorreichen Italien nach Paris, um die Bewegungen, Absichten u. Pläne des Directoriums, des Rathes der Alten, und des der Tribunen Frankreichs zu beobachten. Lavalette schrieb seinem Feldherrn freimüthig und schrieb gegen die An- und Absichten des Directoriums. Das Directorium erfuhr bald seine Meinung, und wenn es ihn nicht dafür zu strafen wagte, so zeigte es doch genugsam seine Rachgierde, um den General Napoleon Bonaparte zu veranlassen, ihn nicht mit nach Paris zu nehmen, als er von der Italienischen Armee zurückkehrte. Er ließ seinen Adjutanten beim Rastadter Kongreß und Lavalette kam erst 3 Wochen vor seiner Abreise zur Expedition von Aegypten wieder zu ihm. Alle seine Kameraden waren avancirt; der General wünschte, ihn ebenfalls zu belohnen. Da aber Bonaparte sich keiner Weigerung von Seiten der Regierung aussetzen wollte, so beschloß er ihn auf eigene Faust zu belohnen. Der General

setzte sich somit fest vor, seinen Adjutanten mit dem Fräulein Emilie von Beauharnais, einer Verwandten seiner Frau, zu verheirathen.

Eines Tags, als Lavalette seinen General in das Schatzamt begleitete, um die Auszahlung des Geldes zur Expedition zu beschleunigen, ließ Napoleon Bonaparte seinen Wagen nach den neuen Boulevards fahren, um ungehindert mit Lavalette zu sprechen. „Ich kann Sie nicht zum Eskadrons-Chef machen" sagte der General: ich muß sie also verheirathen, und zwar mit Emilie von Beauharnais; sie ist sehr schön und sehr gut erzogen. Kennen Sie sie?" — „Ich habe sie zweimal gesehen, entgegnete Lavalette. Aber Herr General, ich habe kein Vermögen, wir gehen nach Afrika, und dort könnte ich wohl das Leben verlieren; was soll dann aus der armen Wittwe werden? Ich habe übrigens keine Lust, mich zu verheirathen." — „Man muß sich verheirathen, fuhr der Ge-

neral fort: „um Kinder zu haben, das ist der große Zweck des Lebens. Im Kriege fallen, ist möglich. Dann wird sie Wittwe meines Adjutanten, eines Vertheidigers des Vaterlandes seyn. Sie wird eine Pension haben, und kann sich vortheilhaft etabliren. Gegenwärtig Tochter eines Emigranten, will sie Niemand. Man kann sie nicht in die Welt führen; das arme Kind verdient ein besseres Schicksal; diese Sache muß schnell beendigt werden. Sprechen Sie diesen Abend mit Josephinen, meiner Frau. Die Mutter hat ihre Einwilligung gegeben; in acht Tagen ist die Hochzeit, und ich gebe Ihnen 14 Tage gute Zeit. Sie finden sich dann am 29. in Toulon bei mir ein" (er sprach dies am 9.). Lavalette lachte während dieser ganzen Rede, und sagte dann: „Ich thue gerne, was Ihnen gefällt. Wird mich aber das junge Mädchen wollen? Ich will sie nicht zwingen!" — „Es ist ein Kind, welches in der Pension lange Weile hat, versetzte der General,

und bey ihrer Mutter unglücklich seyn wird. Während ihrer Abwesenheit wird sie bei ihrem Großvater in Fontainebleau bleiben. Sie werden nicht todtgeschossen werden, und in 2 Jahren finden Sie sie wieder. Genug, es ist eine abgemachte Sache. Sagen Sie dem Kutscher, er soll nach Hause fahren."

Am Abend näherte sich Lavalette der Madame Josephine Bonaparte; sie war schon benachrichtigt, zeigte sich vergnügt darüber, und nannte ihn Neffe. „Morgen, sagte sie, gehen wir nach Saint Germain, und ich stelle Sie meiner Nichte vor. Sie werden bezaubert von ihr seyn, sie ist charmant."

Louise Emilie von Beauharnais, die für den Adjutanten Lavalette Bestimmte, war 1780 geboren. Ihr Vater Franz von Beauharnais hatte seine Cousine, die Tochter der Gräfin Fanny Beauharnais, geheirathet; die letztere hatte sich einen schriftstellerischen Ruf erworben, und war die Schwe-

ster der Gräfin Beauharnais, deren Tochter Großherzogin von Baden wurde. Franz von Beauharnais war der älteste seiner Familie. Sein Bruder Alexander, welcher mit Josephine Tascher de la Pagerie verheirathet war (nachmals Napoleon's Gemahlin), hatte 2 Kinder, Eugen und Hortensia. Franz Beauharnais hatte nur die einzige Tochter. Bey den allgemeinen Ständen war Alexander Deputirter des Adels der Landschaft Blaisois. Franz war Ersatzmann des Adels von Paris, und kam erst am 6. Okt. 1797 in die Kammer, um den allgemein bekannten Lally-Tollendal 2.), der Frankreich um jene Zeit verließ, zu ersetzen. Alexander nahm Partei für die Freiheit, und wurde dafür durch

---

2.) Siehe über Lally-Tollendal in: „Mirabeau und seine Zeit unter der Revolution, von F. J. A. Schneidawind, (Leip., bei W. Nauck 1831).

die Guillotine belohnt 3.). Franz stimmte beständig mit der rechten Seite, und im Jahre 1792 gieng er zu den Bourbonen nach Koblenz. Seine Gemahlin hatte bald das Schicksal aller in Frankreich gebliebenen Edelleute. Sie wurde verhaftet und blieb länger, als 2 Jahre, im Gefängnisse. Die junge Emilie wurde einer Gouvernante anvertraut, oder vielmehr den gemeinen Launen einiger Bedienten preisgegeben, die nach ihrer Weise gemein

---

3.) Man nannte Alexander Beauharnais den schönen Tänzer. Obgleich die Beauharnais aus guter Familie waren, konnten sie doch nicht in die Carossen des Königs steigen, und Josephine (als Madame de Beauharnais) ist nie vorgestellt worden; ihr Mann wurde als guter Tänzer zu den Hofbällen eingeladen. Die Königin (Maria Antoinette) tanzte oft mit ihm." (So sagen die Denkwürdigkeiten der Herzogin von Abrantes).

patriotisch waren. Als Tochter eines Adeligen, eines Emigrirten, war das arme Kind gezwungen, den patriotischen Processionen beizuwohnen, die jeden Monat an den Festtagen der Republik statt hatten. „Ich wurde dabei sehr mißhandelt, (erzählte Emilie nachmals oft) von meinen Gefährtinen, den Mädchen meines Stadtviertheils. Sie verziehen mir meinen hohen Wuchs und meine zierlich angenehmen Züge nicht, welche gegen die mehrsten von ihnen abstachen. Die Tochter eines Emigrirten, eines Marquis, einer gefangenen Mutter sollte nicht zu der Ehre gelangen, sich in ihrer Gesellschaft sehen zu lassen. Mir wäre das ganz recht gewesen; allein meine Gouvernante, obgleich sie die Vorurtheile meiner Gespielinen nicht hegte, führte mich ihres eigenen Nutzens wegen in ihre Gesellschaft; den kleinsten Widerwillen zeigen, hätte sie einer Verhaftung ausgesetzt.“ In jener schrecklichen Zeit des Wahnsinns und des Fanatismus wurde das Privatleben strenge und fort=

dauernd bewacht. Der Portier eines Hotels hatte nur dann Verzeihung für seine Gewerbe zu erwarten, wenn er sich als Spion gebrauchen ließ. Die Bedienten waren Herren, oder vielmehr Tyrannen derjenigen, die sie brauchten; und man fand es sehr schlecht, daß die junge Tochter eines Emigrirten nicht in die Lehre gegeben wurde, um ein Gewerbe zu lernen, und in ihren Sitten und in ihren Beschäftigungen etwas Ausgezeichnetes und Artiges andeutete. Emiliens Cousine und Couson waren in die Lehre gegeben worden, Hortensia bei der Näherin ihrer Mutter, Eugen aber bei einem Tischler oder Schreiner in der Vorstadt St. Germain. Am historischen Thermidor wurde die Schreckensregierung gestürzt 4.).

---

4.) Ueber diese Schreckens-Regierung und den historischen 9. Thermidor siehe: „Maximilian Robespierre und seine Umgebung, von F. J. A. Schneidawind. Leipz. bei Wilh. Nauck 1831.

und Frau von Beauharnais aus dem Gefängnisse befreit. Emilie kam nun mit ihrer Cousine Hortensia von Beauharnais zu Madam Campan, die eine Pensions-Anstalt in St. Germain-en-Laye errichtet hatte. Hier konnte sie ihre Erziehung ununterbrochen zwei Jahre fortsetzen.

Des Tages nach der Unterredung Lavalette's mit Madame Josephine Bonaparte, bestieg diese, ihr Gemahl, ihr Sohn Eugen, und Lavalette den Wagen und fuhren zu Madam Campan. Es war das ein großes Ereigniß, alle Pensionärinen waren an den Fenstern, in den Sälen, in den Höfen, denn man hatte Ferien gegeben. Bald gieng man in den Garten hinunter. Unruhig blickte Lavalette nach der, die ihm bestimmt war. Ihre Cousine Hortensia, brachte sie herbei, um die Tante zu umarmen, und den General Bonaparte zu begrüßen. Emilie Beauharnais schien dem Adjutanten Lavalette wirklich die hübscheste. Ein hoher, zierlicher Wuchs, ein

charmantes Gesicht, eine hübsche Farbe, von der Beschämung noch mehr gehoben, aber eine Schüchternheit, eine Verlegenheit, worüber der General lachte, weiter trieb er es aber nicht. Es wurde entschieden, daß man im Garten auf dem Grasplatze frühstücken wolle. „Wird sie mich wollen? Wird sie nicht ohne Widerwillen gehorchen?" Diese Gedanken, diese so plötzliche Heirath, dann diese schnelle Abreise nach derselben zur Armee des Orients, machten Lavalette verdrießlich. Als man aufgestanden war, und der Kreis auseinander ging, bat ich Eugen 5.), seine Cousine in ei-

5.) Ueber diesen ritterlichen Fürsten, wie er damals war, sprechen sich die Denkwürdigkeiten der Herzogin von Abrantes also aus: „Eugen war damals noch ein halbes Kind, versprach aber schon zu werden, was er später wurde, ein hübscher, liebenswürdiger Jüngling. Die ganze Person stellte ein Ensemble der Eleganz dar,

ne abgelegene Allee zu führen. Dort trat Lavalette zu beiden, und Eugen verlies Emilie und den Adjutanten. Lavalette begann nun ein Gespräch, verhehlte Emilien seine Geburt nicht und auch nicht sein geringes Vermögen. „Ich habe, sagte er zu ihr, Nichts als meinen Degen und das Wohlwol-

---

noch anziehender dadurch, daß sie noch etwas sehr Seltenes damit vereinigte, nämlich Freimüthigkeit und Fröhlichkeit in allen Gestalten. Er konnte wie ein Kind lachen; äußerte seine Lustigkeit aber nie auf eine übermäßige Weise, und nicht über Gegenstände des schlechten Geschmacks. Er war liebenswürdig, anmuthig, sehr höflich, ohne unterwürfig zu seyn, und spöttisch ohne Impertinenz. Er spielte vortrefflich Komödie, sang zum Entzücken, tanzte, wie sein Vater getanzt hatte, und war mit einem Worte ein höchstangenehmer junger Mann."

len meines Generals und in 14 Tagen verlasse ich Sie. Oeffnen Sie mir ihr Herz; ich fühle mich geneigt, Sie von ganzer Seele zu lieben. Allein dieß ist nicht hinreichend. Wenn diese Verbindung nicht ihren Beifall hat, vertrauen Sie es mir. Es wird mir nicht schwer werden, einen Vorwand zu finden, sie abzubrechen. Ich werde meine Entfernung verlangen, Sie werden nicht gequält werden, und ich werde Ihr Geheimniß bewahren." Sie hatte die Augen niedergeschlagen; statt einer Antwort lächelte sie nur, und gab Lavalette den Strauß, den sie in der Hand trug. Er umarmte sie; langsam kehrten beide zurück, und die übrige Gesellschaft verstand dieses Zeichen der Vereinigung. 6.). Da Emilie hinreißender Schönheit war, dabei sanft, gut und sehr wohl erzogen, so verliebte sich Lavalette in sie, was ganz in der Ordnung war. Viel weniger, daß sie diese Neigung aus vollem

---

6.) Die Denkwürdigkeiten Lavalette's.

Herzen erwiederte. Denn die Herzogin von Abrantes beschreibt uns Lavalette also:

Eine wahre Bacchusgestalt, mit äusserst kurzen, den angehenden Bauch kaum tragenden Beinen, kleine Augen, eine Nase, nicht größer, als eine Erbse, zwischen 2 breiten Backen, und dieses Alles umgeben von einer so spärlichen Hauptbedeckung, daß man die einzelnen Haare zählen konnte. Eines Tages, als Napoleon Bonaparte noch in Aegypten war, erschien einer aus dem Generalstabe, ich weiß nicht mehr, ob Junot oder Bourienne, zum Frühstück mit einem schwarzen Flor um den Arm. „Wen hast du verloren?“ fragte ihn der General. Der Trauernde erwiederte im feierlichen Tone: „Mein General, das Unbezähmbare (l'Indomptable) ist in der Wüste gefallen.“

Zur Erklärung dieses Ausdruckes sey gesagt, daß jedes Haar Lavalettes einen eigenen Namen hatte. Eines hieß l'Invincible, ein anderes le Redoutable, le Courageux, und end-

lich eines auch l'Indomptable, weil dieser ärmliche Haarwuchs sich nicht gegen die kleine zarte Hand und gegen die rosigen, gewölbten Nägel seines Besitzers aufzulehnen wagte, 7.). Diese unglücklichen, stets emporstrebenden Haare waren im ganzen Generalstab bekannt; und wenn eines vom Leben zum Tod überging, wurde jedesmal ein Leichenbegängniß gehalten und Trauer angelegt.

Doch wenn auch die ganze äußere Erscheinung Lavalettes nicht preiswürdig, vielleicht gar lächerlich war, verstand er doch, allem Spott hierüber Grenzen zu setzen. Er war, im buchstäblichen Sinne des Wortes, ein geistreicher Mann, hatte viel gesehen, viel behalten, wußte eine Menge hübscher Anecdoten mit Anmuth zu erzählen, und vereinigte mit diesem natürlichen, sehr gebildeten Verstand eine seltene Gabe, welche die Natur nur ihren

---

7.) Hr. v. Lavalette hatte eine Hand, auf welche eine Frau eitel gewesen seyn würde.

Günstlinge verleiht, nämlich eine große Zartheit der Gedanken, verbunden mit dem Glänzenden und Anziehenden in den Ideen und in der Erzählung. Er besaß mehrere wesentliche Eigenschaften, war ein guter Vater, guter Gatte und treuer Freund. Er ging selbst in dieser Eigenschaft oft manchmal zu weit 8).

Acht Tage nach ihrer ersten Zusammenkunft zu St. Germain-en-Laye gingen Lavalette und Emilie Beauharnais zur Municipalität, um ihre Verlobung anzuzeigen. Tages darauf verheirathete sie beide ein armer, unbeeideter Priester in dem kleinen Kloster der Empfängniß, Strasse Saint Honoré. Das war beinahe verboten; allein Emilie bestand sehr darauf, denn sie hatte eine milde, aufrichtige Frömmigkeit. Einige Tage nach seiner Verheirathung mußte Lavalette im Geheim seine Vorbereitungen zur Abreise nach Toulon,

---

8.) Denkwürdigkeiten der Herzogin von Abrantes, Gemahlin des General Junot.

wohin sein General abgegangen, treffen. Es wurde verabredet, daß seine Gattin die Zeit seiner Abwesenheit zwischen ihrer Tante und ihrem Großvater theilen sollte, der damals 86 Jahre alt, dabei aber noch bei vollem Verstand und munter war, und seine Enkelin bis zur Anbetung liebte. Lavalette verließ seine Gattin, wie er zur Armee des Orients abging, ohne Abschied von der Geliebten zu nehmen, es wäre zu peinlich gewesen 9.).

Unter den gebietenden Umständen der damaligen Zeit und Lage, war die Frau von Lavalette als Kind in manchen Stücken vernachläßiget und unter andern nicht geimpft worden, so daß sie im 18 Jahre, als die Armee des Orients noch nicht im Angesichte der Insel Malta war 10.), von den Blattern

---

9.) Denkwürdigkeiten Lavalette's.

10.) Ueber den Feldzug Napoleons nach dem Orient siehe: „Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und

befallen, und glücklich genug, dem Tode zu entgehen, dadurch entstellt wurde.

Hierüber völlig in Verzweiflung, wollte sie lieber sterben; sie fand sich abschreckend häßlich. Allein die Veränderung war nicht so auffallend, nicht hinreichend, darüber zu verzweifeln, und viele Frauen würden mit diesen „beaux restes“ noch sehr zufrieden gewesen seyn. Sie behielt immer noch eine blendend weiße Haut, sehr schöne Zähne, einen sanften Blick, eine schöne Figur, mit einem Worte genug, um noch für eine schöne Frau zu gelten, wenn gleich nicht mehr für die glänzende Schönheit, welche Lavalette geheirathet hatte 11.). Achtzehn Monate nachher kam Lavalette aus Aegypten wieder nach Frank-

---

Syrien, in den Jahren 1798 bis 1801, von F. J. A. Schneidawind. (Zweibr. bei G. Ritter. 3 Bände.)

11.) Denkwürdigkeiten der Herzogin von Abrantes.

reich, zur geliebten Gattin 12.). Die Herzogin von Abrantes bemerkt hierbei: „Mag der erste Eindruck, den ihr Anblick, im Vergleich des Bildes, das er von ihr im Herzen mitgenommen, gewesen seyn, wie er will, so bin ich doch fest überzeugt, daß sein Zartgefühl sie nie einen Wechsel in seiner Neigung hat fühlen lassen. Demungeachtet muß sie einen solchen doch vorausgesetzt haben, denn trotz ihrer Sanftmuth, die sie verhinderte, diesen Verdacht blicken zu lassen, bewiesen ihre unaufhörlichen Thränen, ihre tiefe Traurigkeit und ein laut geäußerter Lebensüberdruß, daß sie an der Fortdauer der Liebe ihres Mannes zweifelte, der das Glück seiner Frau gerne mit seinem Blute erkauft haben würde 13.).“

---

12.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

13.) Denkwürdigkeiten der Herzogin von Abrantes.

Bei der Rückkehr Lavalettes nach Frankreich und kurz nach dem historischen 18. Brumaire, erhielt dieser Adjutant von dem neuen Konsul Napoleon Bonaparte den Auftrag nach Sachsen zu reisen, mit Vollmachten versehen, um den Frieden zu unterhandeln, wenn Oesterreich mitten im Kriege Lust dazu bekommen sollte. Lavalette schreibt in seinen Memoiren: „Ich nahm Frau von Lavalette mit. Seit 1792 hatte Deutschland keine Französin gesehen, und man bildete sich ein, alle seyen lüderliche Weiber ohne Erziehung und kaum bekleidet. Man war daher sehr erstaunt, eine junge Person von außerordentlicher Bescheidenheit, großer Schüchternheit, mit einem Anstand und einem Geschmack gekleidet zu sehen, die den strengsten Frauen als Muster dienen konnte. Nach Maßgabe, wie man sie näher kennen lernte, gefiel sie immer mehr. Wir verbrachten den Carneval in Berlin. Der ganze Hof, und besonders die Königin behandelten sie mit vieler Auszeichnung. Sie

hatte das Glück, alle thörichten Vorurtheile zu vernichten, die man gegen französische Damen hegte, und trug vielleicht dazu bei, daß man von denen, die nachher kamen, so viel forderte."

Nach der Schlacht von Hohenlinden hatte Lavalettes Aufenthalt in Deutschland keinen Zweck mehr. Der erste Consul rief ihn wieder zu sich, und als er sich und Josephinen die kaiserlichen Kronen auf das Haupt setzte, wurde ihre Nichte zur Dame d'atour — Gesellschaftsdame — ernannt 14.). Lavalette aber schied aus den Militär-Diensten, wurde Kommissär, dann General-Director der Kaiserlichen Postverwaltung, Reichsgraf und Staatsrath 15.).

---

14.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

15.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815. unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen

Die Functionen seiner Gattin als Gesellschaftsdame der Kaiserin waren nicht leicht zu erfüllen. Der Kaiser Napoleon, der sein Haus wie sein weites Reich ordnete, konnte sich nicht in Allem Gehorsam verschaffen, er hatte die Einrichtung getroffen, daß die Kaufleute, welche die Lieferung für die Toilette der Kaiserin hatten, nur einmal die Woche erscheinen sollten; daß die Gesellschaftsdame gegenwärtig sey, Register über die Einkäufe halten und für jede Unordnung verantwortlich seyn sollte. Die Ausführung des Reglements mißfiel der Kaiserin; die Gesellschaftsdame wagte es, zu reclamiren; man schmollte mit ihr, und nach und nach kamen ihre Functionen auf die einer Palastdame herab. Zum Glücke war Napoleon darüber nicht böse mit ihr; aber was sie nicht zu thun vermochte, erlangte der

---

denkwürdiger Personen dieser Epoche, von F. J. A. Schneidawind (Bamberg bei Dresch) 4. Bd. 1. Heft, S. 82.

Kaiser auch nicht, und die Ehren-Dame, — Dame d'honneur — Frau von Larochefoucault, konnte kleine Streitigkeiten nicht vermeiden, worunter sie viel zu leiden hatte. Die Scheidung und die Vermählung Napoleons mit Marie Louise verschafften Madam Lavalette wieder ihre ganze Freiheit. Seit dieser Zeit erschien sie nicht minder in den Tuillerien. Auch fand die Catastrophe von 1814 sie vorbereitet, und wenn man den Kummer ausnimmt, den ihre Dankbarkeit für Napoleon ihr sehr bitter machte, so gefiel sie sich recht gut in der Dunkelheit, in der sie seit 3 Jahren lebte.

Nach der Abdication Napoleons zu Fontainebleau 1814, trat Lallemand in das Privatleben über. Seine Anhänglichkeit an die Person des Kaisers Napoleon, der Eid der Treue, den er ihm geleistet, seine Dankbarkeit für dessen Güte und Wohlthaten, machten ihm sogar den Gedanken verhaßt, seinem ehemaligen General und Regenten nicht den

Rest seines Lebens zu weihen; aber auch die Ehre verbot ihm, sich für die Sache der Bourbonen zu erklären, da er sich in der Nothwendigkeit befand, wegen anvertrauten Geldes, mit Napoleon in Briefwechsel zu verbleiben 16.).

Als Napoleon die Insel Elba in den März-Tagen 1815 verließ und zu Cannes landete, war in Paris anfangs sorgenloses Vertrauen, dann grenzenlose Bestürzung, wie Napoleon seinen Triumpfzug, (wie Hormayr ihn nennt) nach Paris antrat 17.). Lavalette, die königliche Polizei und ihren Chef Bourriene fürchtend 18.), zog sich in das

---

16.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

17.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung u. s. w. von Dr. F. J. A. Schneidawind, 4. Bd. 1. Heft.

18.) Lavalette schreibt in seinen Memoiren: „die Tage vergingen, und jede Stunde

Hotel der Herzogin von St. Leu, in ein Versteck zurück. Am 20 März um 6 Uhr Morgens erfuhr er die Abreise des Königs Ludwig XVIII. nach Gent, und daß die Stadt Paris ohne Obrigkeit und ohne Militär-

vergrößerte die Gefahr. Der Polizeipräfekt wurde durch Herrn Bourrienne ersetzt. Die Freunde Napoleons begriffen, was sie von diesem Manne zu erwarten hatten. Ein ehemaliger Mitschüler Napoleons in der Militärschule und später sein Schreiber, war er häuslicher Schlechtigkeit wegen fortgejagt worden, und hatte sich bei der Restauration mit Leib und Seele in die royalistische Partei geworfen. Es war klar, daß man sich entschieden hatte, ihn zu wählen, weil er die Person und die Gewohnheit der Freunde des Kaisers genau kannte. Ich wußte daß dieser Mann zu Allem fähig war."

Chefs sey. Er verließ seinen Zufluchtsort, in der Absicht nach seinem Hause zu gehen, denn er war besorgt wegen seiner Frau, die er kränklich zurückgelassen hatte, und von der er seit 3 Tagen getrennt war. Als er aus der Strasse Artois kam, um auf den Boulevard zu gehen, begegnete er dem General Sebastiani in einem Cabriolet. Er gab ihm Nachricht von der Abreise des Königs, hatte aber keine in Betreff des Kaisers. „Ich habe Lust, welche auf der Post zu holen;" und Lavalette setzte sich zu ihm 19.).

Das war der kritischste Moment in Lavalettes Leben.

Am Morgen der Abreise des Königs Ludwig XVIII. verließen 150 Offiziere, auf halbem Solde, mit 4 Kanonen, die sie selbst zogen, St. Denis, woselbst sie auf Befehl des Herzogs von Berry aufgestellt waren, und nahmen ihre Richtung auf Paris. Auf

---

19.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

dem Wege dahin begegneten ihnen zwei bis drei Generale, darunter Excelmans, welche sich an ihre Spitze stellten, und mit diesem kleinen Haufen bis an die Tuillerien drangen. Sie pflanzten daselbst die dreifarbige Fahne auf, und beriefen die Vorstände der gegenwärtigen Administrationen, die alle dahin übereinkamen, im Namen des Kaisers zu handeln. Da keiner der vormaligen Minister Napoleons und keiner seiner gewichtigen Anhänger irgend eine Anweisung von ihm erhalten hatte, so wagte es auch keiner einen Befehl zu unterzeichnen oder eine Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Die öffentlichen Blätter würden am andern Morgen nicht erschienen seyn, wenn sie nicht durch den Eifer bloßer Privatpersonen, ohne Bevollmächtigung, und aus eigenem Antriebe, mit dem angefüllt worden wären, was ihren Geist in Bewegung setzte, und was ihre Augen erblickten. Ganz auf dieselbe Art ward Graf Lavalette veranlaßt, von der Post Besitz zu nehmen.

Er sendete Napoleon einen Courier nach Fontainebleau, um ihm zu melden, daß man ihn zu Paris erwarte.

Durch die dichtgedrängten Haufen, durch die Glückwünsche des Entgegeneilenden, durch diese Menschenmasse aufgehalten, konnte Napoleon am 20 März 1815 erst um 9 Uhr in den Tuillerien anlangen. Unter dem Geschrei: „es lebe der Kaiser!" heben ihn tausend Arme auf und tragen ihn im Triumph in den Marschalls-Saal 20.). Die ehemalige

---

20.) Une Année de la vie de l'Empereur Napoléon, ou précis historique de tout ce qui c'est passé depuis le 1. Avril 1814 jusqu'au 20. Mars 1815, par A. D. B. M. pag. 191 bis 195. — Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 6. Bd. S. 91 bis 93. — Napoleon vor seinen Zeitgenossen, 3. Bd. S. 30. — Minerva, Jahrg. 1815, 4. Bd. S. 150. u. a. m.

Königin von Holland, Hortensia, die vornehmsten Beamten seines dermaligen Hauses u. s. w. sind da. Allenthalben wird er mit Freude empfangen und als Vater angesehen 21.).

Napoleons gewöhnliche Thätigkeit zeigte sich sogleich wieder nach seiner Ankunft. Er ernannte seine Minister, seine Großbeamten. Der Staatsrath wurde auf den alten Fuß hergestellt, u. s. w. Ein Carnot trat in das Ministerium, ein Benjamin Constant trat als Staatsrath ein 22.). Sehr auffallend kam es vor, daß Männer, wie eben Benjamin Constant oder Sismondi, sich hinreißen ließen, Partei für Napoleon 1815 zu ergreifen. Benjamin Constant, im Tribunat der kräftigste Gegner der Anmaßungen Bonapar-

---

21.) Kriegs-Bibliothek, 5. Bd. S. 190. — 22.) Lebensgeschichte von Kolb, Arnault u. A. die Memoiren von Chaboulon, Delbare, Cauchois le Maire, u. A. Sur les cent jours par Benj. Constant, u. a. m. —

te's, dem er kurz vorher im Journal des Debats den Handschuh hingeworfen, der Verfasser der Schrift: de l'usurpation et de l'esprit des conquêtes, — und Sismondi, der freiheitssinnige Geschichtschreiber der italienischen Republiken, der sich so lebhaft gegen das Militär-System erklärt, so stark den Mißbrauch stehender Heere gezeichnet, dessen ganzes Werk den italienischen Tyrannengeist, die Visconti's (Napoleons leibhaftes Bild im Kleinen?) so trefflich schildert, und der für Napoleon nun sein Examen de la Constitution française schrieb 23.). Selbst Napoleons Bruder Lucian, seit mehreren Jahren mit ihm zerfallen, fand sich jetzt wieder bei ihm ein 24.). Da stellte nun Kolb die Frage auf: „Wenn so scharf blickende und libe-

23.) Europ. Annalen, Jahrg. 1817, 3. Bd. S. 144.

24.) Allgem. Geschichte von Pölitz, 4. Bd., S. 377.

rale Männer, wie Carnot, Lucian Bonaparte und Andere dem Kaiser Napoleon nach seiner Rückkunft aus Elba zu dienen nicht ablehnten, sollte da die Hypothese nicht Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß die konstitutionellen Grundsätze, welche Napoleon damals aussprach, nicht bloße Maske gewesen seyen?" 25).

Den anwesenden Lavalette wollte Napoleon anfangs das Ministerium des Innern geben. Lavalette bat, ihm die Posten wieder zu geben. Als Napoleon die Bestellungen ausfertigen ließ, sagte er: „Was Lavalette betrifft, der braucht keine; er hat die Post erobert." Es lag in dem Tone, den er in diese wenigen Worte legte, etwas Spöttisches und sogar Bitteres, welches Lavalette andeutete, daß der Kaiser über sein Betragen pikirt sey. Lavalette verwaltete nun wirklich die

---

25.) Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 6. Bd., S. 95.

Posten während drei Monaten ohne Decret. 26.)

Napoleon zog nach Belgien. Die preußischen und englischen Heere wichen bei Charleroi, Ligny, Quatrebras und Gemappe.

Aber auf den ewigdenkwürdigen Gefilden zwischen Mont Saint Jean und Belle Alliance erlag Napoleons Armee. Dann dankte der Imperator zu Gunsten seines Sohnes ab, wollte „wie Themistokles, sich am Heerde des Volkes niederlassen, das er so lange bekämpft hatte;" allein die Britten kannten die Großmuth selbst eines alten Perser-Herrschers nicht, sondern führten Napoleon als Gefangenen auf die in schauervoller Abgeschiedenheit liegende wüste Insel, das ihm bestimmte Felsengrab 27.).

---

26.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

27.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 unter Napoleon's persönlicher Anführung, u. s. w. von Dr. Franz Jo-

Einige Tage nach der Abreise Napoleons, um Frankreich auf ewig zu verlassen, wurde Lavalette benachrichtigt, daß eine Proscriptionsliste entworfen wurde, welche die Prinzen, die Herzogin von Angouleme und die Minister Talleyrand und Fouché redigirten. Viele Menschen hatten schon die Flucht ergriffen. Der unerschrockene Thibaudeau, der wenige Tage vor der Rückkehr des Königs Ludwig 18. von Gent nach Paris in der Pairskammer laut gegen seine Regierung protestirt hatte, bemühte sich, dem ehemaligen Post-Director das Gefährliche seiner Lage vorzustellen. Maret, Herzog von Bassano, in dem Moment seiner Abreise, redete ihm zu, seinem Beispiele zu folgen. Ganz von dem Gedanken eingenommen, seinem Verfahren könne kein Verwurf gemacht werden, wies Lavalette alle Bemühungen

---

seph Adolph Schneidawind, K. Professor. 4. Bd., I. und II. Hft.

der Freundschaft zurück. Die Prinzessin von Vaudemont drang gewaltig in ihn, wenigstens auf einige Zeit sich zu verbergen. „Das ist Fouché's Meinung" sagte sie; allein Lavalette hatte einen Paß nöthig und der Minister nahm sich wohl in Acht, ihm einen anzubieten. — Das schmerzliche Schauspiel seiner kränklichen Frau, die zudem noch im fünften Monate ihrer Schwangerschaft war, machten Lavaletten den Gedanken einer Flucht unerträglich. Vom Gefängniß aus, dachte er, könnte er immer noch über sie wachen. Die widrige Meinung dürfte sich schwächen, und der ganze königliche Zorn auf die Abwesenden fallen. Auch sah er in seinem ganzen Benehmen höchstens Etwas, was für die Zuchtpolizei gehörte, und glaubte, wenn er doch gestraft seyn müßte, nur zu einer fünfjährigen Haft verurtheilt werden zu können; daher sein Widerstand gegen die Flucht, und er that der Prinzessin von Vaudemont den Vorschlag, ihr einen Brief für Herrn von

Talleyrand, damals Minister des Königs, zu geben, in welchem er sein Verfahren erklärte. Sie übernahm diesen Auftrag. In diesem Briefe setzte er dem Minister sein Benehmen seit der Restauration auseinander, und schloß damit, Richter von ihm zu verlangen. Lavalette wurde schnell nach Wunsch bedient 28.).

---

28.) Lavalette's Memoiren.

Die Proscriptions-Liste erschien. Männer, wie Ney, Labedoyere, Grouchy, Lallemand, Savary u. s. w., sollten vor ein Kriegsgericht gestellt werden; Männer, wie Maret, Carnot, Soult, Vandamme u. A. sollten andern Gerichten übergeben werden; 29 Mitglieder der Pairs-Kammer wurden ausgeschlossen. 29.) Auch Lavalette gehörte zu den Proscribirten.

Die Königlichen gaben an: „daß er sich am 20. März in Besitz des Posthauses gesetzt, daß er sogleich an alle Directoren der Posten das folgende Circulare gerichtet habe:

29.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 u. s. w. von F. A. A. Schneidawind, 4. Bd. 2. Heft, S. 208 bis 211.

„In zwei Stunden wird der Kaiser in Paris seyn, vielleicht noch eher. Die Hauptstadt ist in der größten Begeisterung; und was man auch unternehmen mag, ein Bürgerkrieg wird nirgends Statt haben.

Der Staatsrath und Generaldirector der Posten,
Graf Lavalette.“

daß er dadurch beigetragen habe, die Provinzen zu Gunsten des Usurpators und zu Ungunsten des Königs zu bereden; daß er die Rückkehr Napoleons lebhaft gewünscht habe; daß er zum Mitgliede der provisorischen Regierung designirt gewesen sey, die mit Maret und Fouché Vorbereitungen zur Rückkehr Napoleon's treffen sollte. Der Graf Ferrand, Chef des königlichen Postwesens, konnte nicht vergessen, daß der Graf Lavalette in Begleitung des Generals Sebastiani in das Posthaus gekommen sey, um ihn zu entsetzen. — Auf gleiche Weise verlor der Hof nicht aus

dem Gedächtniße, daß er mehreren Personen aus dem Gefolge des Königs Wagen verweigert habe; daß Lavalette in der ganzen Bevölkerung ein allgemeines Interesse errege, so wie auch bei jenem Theile der Deputirten-Kammer, die nicht mit der allzuheftigen Majorität stimmte" u. s. w. Alles dieses erklärt hinreichend die Erbitterung der Royalisten gegen den ehemaligen General-Post-Director. Und im Schlosse sah man ihn als das Haupt der bürgerlichen Verschwörungen, und wollte ihn um jeden Preis bestraft sehen. Decazes und Fouché beriethen sich über Lavalette, und man kam überein, ihn durch dritte Hand warnen zu lassen. Ein Agent ging in seine Wohnung, und fragte im Namen des Polizei-Präfekten nach dem Grafen Lavalette; man erwiederte, er sey nicht zu Hause. „Sagen Sie ihm, entgegnete der Agent: „ich würde Morgen frühe wieder kommen." Trotz dieses Winkes blieb Lavalette.

Die Polizei brauchte nicht lange zu suchen, um ihn zu verhaften. Er hatte sich, wie die meisten der durch die Ordonanz vom 24 July Proscribirten, den Verfolgungen nicht zu entziehen gesucht. Er hielt sich entweder in seinem eigenen Hotel oder in dem Landhause seiner Schwiegermutter auf. Alle Tage ergiengen von dem sogenannten Marsan-Pavillon Polizeiberichte an den Polizei-Präfecten: „man habe Herrn Lavalette gesehen, der noch nicht aufgegriffen sey: „Man fing schon an, an der Treue des Ministers und des Präfecten zu zweifeln; die Royalisten beschuldigten sie der Begünstigung der Revolutionäre 30.).

---

30.) Histoire de la Restauration et des causes qui ont amené la chute de la branche ainée des Bourbons. Par un homme d'état. Paris 1831. (Man schreibt dieses Werk dem Herzog Decazes zu, siehe Minerva, 1831, 4. Bd., S. 129).

Eines Morgens, im July 1815, befand sich Lavalette beim Frühstücke mit seiner Familie, auch Herr von Menneval war anwesend, als ein Polizei-Inspector Lavaletten abzuholen kam, weil der Polizei-Präfect, Decazes, ihn sprechen wollte 31.). Als Lavalette in den Fiaker stieg, sah er sich von 3 bis 4 Polizei-Spionen umgeben, die so gütig waren, als Bediente hinten auf zu steigen, und in weniger als einer halben Stunde befand er sich in der Schreibstube des Präfectur-Gefängnisses. Dem Gefängnißwärter präsentirt, vernahm Lavalette dessen Stimme also: „Man führe diesen Herrn — auf Lavalette deutend — nach Nro. 17. „Ein

---

31.) Vorstehendes Werk spricht davon, daß Lavalette beim Frühstücke arretirt worden sey. Lavalette in seinen Denkwürdigkeiten sagt nur, er sei bei Tische gesessen, als er zur Polizei-Präfectur abgerufen worden sey.

Verschließer brachte ihn in ein schmutziges Gemach, dessen Fenster 5 Fuß hoch im Dach angebracht war; es stand ihm jedoch frei, solches mittels einer schweren eisernen Stange, die er aber nicht aufheben konnte, zu öffnen. Wenn man in ein Gefängniß gebracht wird — schreibt Lavalette — folgt der Zorn immer dem ersten Gefühl des Erstaunens. Lavalette begann damit, sich einiger kräftiger Interjectionen gegen den Hausherrn zu bedienen, der nicht einmal geruht habe, ihn vor sich kommen zu lassen, obgleich er ihn habe bitten lassen, zu ihm zu kommen, um mit ihm zu sprechen. Da keine Klingel im Gemach vorhanden war, mußte der Verhaftete 3 Stunden auf den Besuch des Kerkerwärters warten, bis er ihn zum Diner ein schlechtes Gefängnißragout brachte. Gegen 10 Uhr Abends kam der Kerkerwirth, Lavalette zum Divisionschef der Polizei, der ihn verhören sollte, hinunterzuführen. Der Inquisitor war ein dicker, kleiner Mann, der seit

29 Jahren auf seinem Sessel saß, immer verhörend, Tag und Nacht, zu jeder Stunde, unter allen Regierungen. — Lavalette blieb noch 14 Tage in diesem provisorischen Gefängnisse 32.).

Unbeschreiblich war das Interesse, welches die Festnahme des Grafen Lavalette unter seinen alten politischen Administrations-Freunden erregte. Unbeschreiblich war der Schreck und Schmerz seiner vortrefflichen Gattin über dieses Ereigniß. Pasquier, Molé, Talleyrand beschloßen sogleich, alle Kräfte anzustrengen, ihren Freund zu retten, sey es durch Verzögerung des Urtheils, oder dadurch, daß sie für den schon Verurtheilten Gnade zu erlangen suchten. Zuerste bemerkte Pasquier, daß Lavalette nicht wie der arretirte Labedoyere, vor ein Kriegsgericht gestellt, sondern seine Sache an den Assissen-Hof gebracht würde, was sein Urtheil um mehrere Mona-

---

32.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

te aufschob. Man hoffte, die Leidenschaften würden sich in dieser Zeit ein wenig beruhigen 33.).

Die schlechte Luft und das Eckelhafte seines Gefängnißes zog indessen Lavaletten eine hitzige Krankheit zu, in welcher ein Arzt, der auch Decazes in gleicher Eigenschaft diente, ihm mit großem Eifer beistand. Er veranlaßte, daß Lavalette in ein anderes Gefängniß kam, und dessen Prozeß schnell begonnen wurde, aus Furcht, der Verhaftete dürfte durch einen natürlichen Tod dem entgehen, den man ihm bestimmt. Lavalette wurde plötzlich in einen Fiaker gesetzt und in die nahe Conciergerie gebracht. Im Schreibzimmer empfieng ihn der Concierge, der, wie ich glaube, Landrajein hieß. Er war ein Mann von hohem Wuchse, familiär bis zur Beleidigung, obgleich mit ziemlich abgeschliffenen Formen. —

---

33.) Histoire de la Restauration, etc. par un homme d'etat;

Er begann damit, Lavalettes Signalement mit lauter Stimme abzufassen, und führte ihn dann in den Hintergrund eines dunkeln Ganges zu seiner neuen Wohnstelle. Es war ein abscheuliches, enges, finsteres Loch, in dem der unglückliche Labedoyere, auch nachmals der Marschall Ney, eine Zeit lang sitzen mußten. Lavalette, als er sah, daß es ihm unmöglich würde, auch nur eine halbe Stunde zu lesen, brach in Vorwürfe aus und schrieb an den Präfecten, daß Krankheit ihn schnell tödten würde, wenn man ihm nicht bald ein anderes Zimmer gäbe. Man brachte ihn hierauf in ein Unterzimmer, wo er Kamin und Fenster fand, welches nach einem kleinen Hof hinausgieng, der von dem Hofe der Frauen durch eine hohe Mauer getrennt ist.

Man begann damit, Lavalette, dem Gebrauche gemäß, 6 Wochen in geheime Haft zu halten. Er durfte keine Briefe erhalten, ohne daß sie geöffnet wurden, oder einen Freund sehen, ohne daß der Actuar zugegen war.

Er bekam traurige Nachrichten von seiner Frau; ihre zitternde Handschrift, ihre Leiden, die sie, durch die wiederholten Versicherungen einer guten Gesundheit, nicht bemänteln konnte, ihre Schwangerschaft von der sie kaum etwas erwähnte, Alles trug dazu bei, den gefangenen Gatten zu quälen. Die Einwirkung seines Gefängnisses zeigte sich bald. Neben ihm befand sich eine große, eiserne Thüre, die jeden Augenblick am Tage und alle Stunden der Nacht, um die Schildwachen abzulösen, geöffnet wurde. Ihre heftige Bewegung erschütterte sogar Lavalette's Bett und unterbrach seinen Schlaf; Kälte und Feuchtigkeit zwangen ihn, Tag und Nacht das Feuer zu unterhalten. Er verlor aber doch den Muth nicht, obgleich er schon ahndete, was ihm bevorstand.

Eines Tages, als Lavalette in dem Hofe eine Bewegung machen durfte, sah er den arretirten Marschall Ney in das Gefängniß bringen. Dieser berühmte Krieger hatte

es nicht für angemessen gefunden, das Königreich zu verlassen, und hatte sich verhaften lassen, völlig überzeugt, man würde ihn nicht verurtheilen dürfen. Die Langeweile des Kerkers suchte Ney sich mit Flötenspielen zu vertreiben. Allein unter dem Vorwande, daß die Hausordnung das nicht gestatte, wurde ihm diese Erholung entrissen. Ney pflegte einen Walzer zu spielen, der Lavalette, der unter ihm im Gefängnisse saß, lange im Gedächtnisse blieb, und den er in seinen Träumereien des Abends oft in Gedanken trillerte. Lavalette hatte ihn sonst nie gehört, und fand ihn ein einzigesmal nachmals in Bayern wieder, auf einem ländlichen Tanz an den Ufern des Starenberger See's. Vor ihm tanzten junge Bäuerinnen und Bursche auf dem frischen Rasen; die Luft war mild und melancholisch. Der Ton der Flöte warf ihn gewaltsam in die Conciergerie zurück, und in Thränen rannte er davon, schmerzlich den Namen des unglücklichen Marschalls ausspre-

chend. — Auf seinen Bewegungsgängen im Hofe des Kerkers traf Lavalette oft mit Ney zusammen, ohne bei einander stehen bleiben zu dürfen. Später gelang es, zweimal sich auf kurze Zeit zu sprechen. In der ersten Unterredung war Ney für seine und seiner Freunde und Genossen Sache ruhig, in der zweiten aber schienen alle seine Täuschungen verschwunden: „Mit Labedoyere ist es nun vorüber, sagte er: dann wird es mit Ihnen so seyn, lieber Lavalette, und nachher mit mir.“ —

Zu seinem Vertheidiger hatte Labedoyere Herrn Tripier gewählt, den er nicht kannte. Dieser hatte sich Herrn Lacraire-Trainville beigesellt. Lavalette's Freunde wünschten, ihn in Vergessenheit zu bringen, und begehrten, er möchte krank werden. Der Graf Alexander de la Rochefoucault, der ihn öfters besuchte, machte ihm zuweilen Vorwürfe über sein gutes Aussehen. „Wenn Sie krank wären, das Bett hüten müßten, so würde

man wohl den Moment Ihres Urtheils verschieben müßen; die Zeit würde nach und nach die Leidenschaften beschwichtigen, Ihre Unschuld und Ihre Freunde würden alsdann das Uebrige thun.“ Lavalette war wohl seiner Meinung, aber wo sollte man eine Krankheit finden? Er behielt also seine Gesundheit und alle Gefahren seiner Lage.

Endlich wurde vom Staats-Gouvernement entschieden, daß ein Verhör vor einem Rathe des Gerichtshofes beginnen sollte. Herr Dupuis wurde der Referent. Lavalette kannte ihn früher Dieser Richter schien Mitleid mit dem Proscribirten zu empfinden; aber der Gang des Verhörs deutete ihm bald an, es bedürfe keiner Schonung gegen Lavalette. Dieser kam den Erklärungen entgegen, provocirte sie auf alle Weise und das erste Verhör dauerte 5 Stunden; doch ganz gegen seinen Willen, denn Dupuis glaubte, er sey ermüdet, und hielt ein; aber Lavalette fühlte sich so vollkommen unschuldig, und hielt es für so wichtig,

die Vorurtheile und oft lügenhaften Beschuldigungen zu vernichten, daß er noch 10 Stunden fortgefahren wäre, wenn Dupuis gewollt hätte. Tags darauf hatte abermals eine Sitzung statt, die wieder 4 Stunden dauerte. Es vergieng eine lange Zeit zwischen diesem Verhör und der Sitzung zur Aburtheilung; aber die Zeit beschwichtigte den Haß nicht. Lavalettes Freunde waren erschrocken über die Heftigkeit der Salons gegen den Bonapartisten 34.). Doch Lainé, Pasquier, Molé u. A. suchten für Lavalette die Gnade des Königs zu erwerben, indem sie dem Minister Richelieu deßwegen zusetzten 35.)

Nachdem die geheime Haft Lavalette's beendigt war, erhielt er viele Besuche. — Der Concierge aber mit seinem unterwürfigen Wesen und seinem ewigen Fragen wurde Lavaletten lästig. Er kam 8 bis 10 mal täglich,

---

34.) Lavalette's Memoiren.

35.) Histoire de la Restauration, etc.

ihn zu stören, und Abends mußte er sich noch im Schach von ihm schlagen lassen. Ein Zufall befreite ihn glücklicher Weise. Der Concierge hatte sein frühes Amt, als Bote des Criminal-Gerichts, einem Manne verkauft, der ihn nicht bezahlte, und da er hörte, Lavalette kenne den damaligen Siegelbewahrer und Minister Pasquier recht genau, so bat er seinen Gefangenen, er möchte ein paar Zeilen an seine Gemahlin schreiben, damit sie ihm (dem Conciergen) zu seiner frühern Stelle verhelfe. Die Gräfin Lavalette, die in dieser gefährlichen Zeit sehr mißtrauisch war, kam auf den Gedanken, diese Reclamation könnte wohl einen gefährlichen Anschlag gegen ihren Gatten verbergen, und schickte daher Lavalette's Brief an den Minister Decazes, Chef der Polizei. Diese Art Verbindungen mit den Gefangenen sind strenge verboten; der Concierge wurde versetzt. Das war ein großes Glück für Lavalette, und namentlich später. Dieser in den Gefängnissen geborne Mann

war voller Verschmitzheit, und scharfsichtig, um einen zur Verzweiflung zu bringen. Dem wäre alles aufgefallen, und Lavalette war verloren. An seine Stelle kam ein Mann aus Bordeaux, ein brutaler Mensch und ein besonders exaltirter Royalist. Lavalette hielt ihn von sich entfernt, und so sah er ihn nur Morgens und Abends 36.).

Am 20. November erschien endlich Lavalette vor dem Assissenhof. Die Jury bestand aus den Herren Hèron de Villefosse, Jerien, Parmentier, Guenaude, Mussy, Baron Courville, Commard, Varmer, Nepreu, Chapellier, Bintot, Bezard und Petit.

Lavalette wurde beschuldigt: am 20 März die Würde eines General-Directors der Posten usurpirt zu haben; er habe ferner die Divisionschefs zusammerufen lassen, und einen Courier mit einem Briefe zu Napoleon nach Fontainebleau gesendet; er habe der Ab-

---

36.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

reise des Herrn Ferrand, Generaldirectors unter der legitimen Regierung, Hindernisse in den Weg gelegt; er habe das Absenden aller Journale, vor allen des Moniteurs und der ministeriellen Depeschen suspendirt, u. s. w.

Die abgehörten Hauptzeugen gegen ihn waren Graf Ferrand, und Macarel, damals dessen Geheimschreiber. Ferrand, welcher erzählte, daß und wie Lavalette vom Posthaus Besitz genommen, fügte bei: „die Gesten des Herrn von Lavalette waren gebieterisch. Jedes Mittels zum Widerstand beraubt, beschäftigte ich mich, die wichtigsten Papiere zu sammeln, und traf meine Vorbereitungen, um dem König zu folgen, als mir Lavalette den Befehl einhändigte, mich nach Orleans zurückzuziehen.“ Macarel aber sagte aus: „Am 20 März um halb 8 Uhr des Morgens traten zwei Personen in den Audienzsaal des Posthauses, der mir zum Arbeitszimmer diente; der eine von ihnen, der Angeklagte, sagte, indem er mit dem Stocke auf die Erde stieß,

mit lauter Stimme: „Im Namen des Kaisers nehme ich Besitz vom Hotel der Posten.“ Nun hörte ich den Angeklagten nach den Divisions-Chefs der Posten fragen, von denen auch mehrere auf seinen Befehl erschienen.

Lavalette läugnete alle Thatsachen dieser Zeugenaussagen. In Hinsicht auf die Besitznahme vom Posthause fügte er bei: „Wer meinen gesetzten ruhigen Charakter kennt, wer weiß, wie sehr ich ein Freund des Anstandes bin, wird schwerlich glauben, daß ich mich so dabei aufgeführt habe. Am Morgen des 20. März ging ich nach der Post, um Neuigkeiten einzuholen; General Sebastiani begleitete mich; ich wollte gerne wissen, in welchem Zustande sich die Administration befinde, an deren Spitze ich 13 Jahre gestanden hatte. Sebastiani und ich waren traurig, bekümmert, und mehr in einem Zustande der Ermuthigung als der Aufregung 37.).“

---

37.) Histoire de la Restauration, etc.

In den Denkwürdigkeiten erzählt Lavalette die Besitznahme der Posten des Reiches auf folgende Art und Weise:

„Am 20. März Morgens verließ ich meinen Zufluchtsort, um nach Hause zu gehen, denn ich war besorgt wegen meiner Frau, die ich kränklich zurückgelassen hatte, und von der ich seit 3 Tagen getrennt war. Als ich aus der Strasse Artois kam, um auf den Boulevard zu gehen, begegnete ich dem General Sebastiani in einem Cabriolet. Er gab mir Nachricht von der Abreise des Königs, hatte aber keine in Betreff des Kaisers. „Ich habe Lust, welche auf der Post zu holen;" und ich setzte mich zu ihm. Als ich in den Audienzsaal trat, vor dem Cabinet des Generaldirectors, fand ich einen jungen Menschen vor einem Bureau und fragte ihn, ob der Graf Ferrand noch im Hotel wäre? Auf seine bejahende Antwort sagte ich ihm meinen Namen mit der Bitte, für mich eine Unterredung von einigen Augenblicken mit dem Grafen Fer-

rand zu erbitten. Ich hatte nie mit diesem gesprochen, aber erfahren, er sey ein alter, kränklicher Mann und Familienvater. — Ich wunderte mich, daß er so lange gezögert habe, sich zu entfernen, und aus einem großmüthigen Gefühle wollte ich seinen Rückzug beschützen und für seine Sicherheit sorgen. — Herr Ferrand erschien; allein ohne stehen zu bleiben, ohne mich anzuhören, öffnete er sein Cabinet; ich folgte nicht dahin und ging in ein anderes Zimmer, wo ich alle Divisions-Chefs der Post fand, erfreut, mich wieder zu sehen und geneigt, mir gefällig zu seyn. Nachdem Herr Ferrand seine Papiere genommen, ging er fort und ließ sein Cabinet zu meiner Disposition. Ich fühlte einen lebhaften Wunsch, nach Fontainebleau zu eilen, um den Kaiser zu umarmen, vorher aber wollte ich meine Frau sehen, und um diese zwei Gefühle zu vereinigen, faßte ich den Entschluß, nach Fontainebleau zu schreiben. Man gab mir einen Courier, der sogleich abging. Ich meldete dem

Kaiser die Nachricht von der Abreise des Königs und verlangte Befehle von ihm im Betreffe der Post, da Herr Ferrand die Verwaltung aufgegeben habe. Unmittelbar nach dem Abgang des Couriers ging ich nach Hause und blieb dort bis 1 Uhr. Ich war weit entfernt zu denken, daß dieser kurze, einfache Schritt mir als ein Verbrechen würde angerechnet werden. Ich war so weit entfernt, mich der Post zu bemächtigen, daß ich auf den Gedanken kam, den Fürsten Cambaceres zu besuchen, um mich mit ihm zu berathen. Ich fand ihn, dem Gebrauche seines ganzen Lebens gemäß, sich über seine Gesundheit beklagend und gegen die Leiden seiner täglichen Arznei ankämpfend. Ich sprach mit ihm über meinen Besuch auf der Post, schilderte ihm die Lage von Paris ohne Obrigkeit und vielleicht auf dem Punkt eines Ausbruches der gefährlichsten Unordnungen. Ich habe vergessen zu sagen, daß nach dem Abgang des Grafen Ferrand die Besorgniß, die Kassen

(der Post) möchten geplündert werden, mich vermochte, den General Sebastiani inständig zu bitten, beim General Desolles, dem Kommandanten der Nationalgarde, darauf anzutragen, daß ein Piket Soldaten abgeschickt würde, um die Kassen zu beschützen. Der Offizier, der solches kommandirte, fragte mich nicht einmal, wo die Schildwachen aufzustellen seyen. Ein Postbeamter übernahm diese Sorgfalt. Als Cambaceres dieses Alles angehört hatte, antwortete er mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit und Ernsthaftigkeit: „Sie haben ohne Zweifel sehr wohl gethan; ich sehe alle Unordnungen voraus, deren Schauplatz Paris werden kann, aber ich werde mich wohl hüten, ein Wort zu sprechen, eine Bewegung zu machen, welche den Kaiser zu dem Argwohn veranlassen könnte, ich wäre seinen Entschlüssen vorausgeeilt. Ich habe die Reprimanden nicht vergessen, die er mir bei seiner Rückkunft aus dem Feldzug von Rußland (über Mallet's Sache und dessen rasche Ver-

ertheilung durch das Conseil,) machte. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen, und Sie fühlen, daß ich mich nicht von Neuem seinem Zorn aussetzen will." — „Und ich, Monseigneur, erwiederte ich, ich verfahre in seinem Interesse, da ich einen Courier an ihn abgeschickt habe. Ich werde ohne Zweifel eine Antwort erhalten und gehe, sie auf der Post zu erwarten."

„Als ich wieder dahin kam, erfuhr ich, daß der Graf Ferrand noch nicht abgereist sey. Die Postpferde waren seit 6 Uhr Morgens vor seinen Wagen gespannt. Der alte Mann hatte den Kopf verloren, und alle Bemühungen seiner Familie waren vergeblich, um ihn auf den Weg zu bringen. Er wollte nach Gent gehen, und ließ mich um einen Postschein bitten. Ich wollte ihm durchaus keinen geben und erklärte, daß ich Nichts wäre, daß er Alles sey und sich durch seine eigene Unterschrift beschützen könne. Seine Familie verwendete sich nun ebenfalls. „Es ist seiner

Sicherheit wegen, sagte seine Frau, daß wir diesen Schein von Ihnen verlangen.“ Ich stand nun nicht mehr an, ihn zu ertheilen; er diente ihm aber zu Nichts, denn bis Orleans, wo er sich später aufhielt, brauchte er ihn gar nicht vorzuzeigen.“

„Das Benehmen des (königl.) Ministeriums in diesen letzten Tagen war unbegreiflich, und besonders das des Herrn Ferrand. Der König hatte vor seiner Abreise eine Proclamation erlassen, worin den Parisern, und folglich ganz Frankreich, Unterwerfung befohlen wurde. Diese Proclamation war im Moniteur vom 20. (März) abgedruckt; sie mußte alle Royalisten bewegen, die Waffen niederzulegen. Indeß wurde es mir zum Verbrechen gemacht, den Abgang des Moniteurs und anderer Zeitungen verhindert zu haben. Wenn man aber der Publication so viele Wichtigkeit beilegte, warum hat ihn denn Herr Ferrand den Abend vorher nicht vermittels Estafetten abgeschickt? Uebrigens war es allerdings ein

Fehler von mir, die Zeitungen zurückgehalten zu haben, das Lesen derselben wäre durchaus nicht nachtheilig gewesen."

In Hinsicht der politischen Umtreibungen sagte Lavalette vor der Jury aus: „Mit dem Herzog von Bassano habe ich nur in Dienstbeziehungen gestanden. Was die Frau Herzogin von Saint-Leu (Hortensia Bonaparte) anbetrifft, so bekenne ich, mein Herz ist von schmerzlichen Gefühlen zerrissen, wenn es sehen muß, wie diese unglückliche Frau, noch unglücklicher als ich, wie sie selbst in fremden Landen noch von Verläumdung verfolgt wird. u. s. w. 38.)."

In seinen Denkwürdigkeiten sagt Lavalette über die Beschuldigungen, die man ihm machte, er habe zum Komplott gehört, welches Napoleon zurückgebracht, oder sey gar das Haupt dieser Unternehmung gewesen: „Wahrlich, wenn ich das Haupt und der

38.) Histoire de la Restauration etc.

Ordner eines solchen Komplottes gewesen wäre, so könnte ich mich gegenwärtig dessen rühmen; dem war aber nicht so."

Eine wichtige Zeugenaussage bestätigte den Charakter und die Loyalität des Grafen Lavalette; sie rührte von Herrn Pasquier, gewesenem Siegelbewahrer her; er erklärte, Lavalette habe in keiner Hinsicht zur Rückkehr Napoleons beigetragen; er erwähnte die Dienste, welche Lavalette seinen Freunden in den hundert Tagen geleistet habe. In seiner Vertheidigung erzählte Lavalette sein militärisches Leben, von der Schlacht von Felles-Saint-Thomas an; stets hatte er seinem Vaterlande mit Eifer gedient, und sein Gewissen hatte ihm keine Vorwürfe gemacht.

Ungeachtet des allgemeinen Interesses, welches sich zu Lavalette's Gunsten zeigte, erklärte sich doch die Jury gegen ihn, und Héron de Villefosse verlas den Ausspruch der

Schuld auf Pflicht und Gewissen. Die Todesstrafe gegen Lavalette, als Hochverräther, wurde ausgesprochen 39.). Lavalette hob die Augen gen Himmel, sah nach seiner Uhr, und indem er Herrn Triepier, seinen Vertheidiger, umarmte, sagte er: „Was wollen Sie, mein Freund, es ist ein Kanonenschuß!“ Hierauf grüßte er namentlich die vielen Postbeamten, die in der Sitzung gegenwärtig waren, und rief ihnen zu: „Leben Sie wohl, meine Herren von der Post!“ Er gieng in sein Gefängniß zurück.

Nachdem die Verurtheilung ausgesprochen war, riethen ihm seine Freunde, ein Cassa-

---

39.) Decazes (in d. Histoire de la Restauration par un homme d'etat) sagt: „Nach den Worten der Gesetze würden alle diese Vergehen Lavalette's höchstens eine Strafe von wenigen Wochen Gefängniß nach sich gezogen haben.“

tionsgesuch einzureichen, um Zeit und dadurch Gnade zu gewinnen 40.).

---

40.) Histoire de la Restauration et des causes qui ont amené la chute de la branche ainée des Bourbons. Par un homme d'état.

# Drittes Buch.

---

Lavalette wollte sterben, ohne an das Cassationsgericht zu appelliren. Die Formen waren wahrscheinlich zu gut beobachtet worden, als daß eine Abänderung des Urtheils zu hoffen war. Warum sollte er übrigens noch vierzehn Tage und vielleicht einen Monat die Todesängsten sich verlängern? Warum sich unter dem Strassenpöbel nach dem Schaffot schleppen, und sich dabei noch von den sogenannten Royalisten beschimpfen lassen? Allein die Erinnerung an seine theure Gattin, an sein liebes Kind, Vernunft und Kaltblütigkeit gelangten wieder zu ihrer Kraft, und es war dieß der einzige Anfall von Verzweiflung, den er zu erleiden hatte. Zuvörderst mußte er darauf denken, die schreckliche Nachricht seiner Frau mitzutheilen. Er schrieb an die alte Freundin seines Hauses, an die Frau von Va=

euil und an die Prinzessin von Vaudemont. Sie giengen beide zur Frau von Lavalette, und die Trauerkleider, die sie trugen, verkündeten ihr das Unglück. Allein die Prinzessin Vaudemont, die in ihrem festen Charakter an Alles dachte, ließ die unglückliche Frau einen Brief an den Oberkammerherrn, Herzog von Duras, schreiben, um Zutritt beim König zu verlangen. Es war sehr zweifelhaft, ob es bewilligt werde. Den Frauen von Labedoyere und Ney war er verweigert worden. Gegen alle Erwartung jedoch erhielt sie nach einer Stunde Erlaubniß, in das königliche Schloß zu kommen. „Der König erwartet Frau von Lavalette in seinem Kabinet," so lautete die Antwort. Sie stieg also mit ihrer Tochter in den Wagen der Prinzessin und begab sich in die Tuillerien zu dem Oberkammerherrn. Der Herzog von Duras faßte sie bei der Hand, führte sie bei allen Hofleuten vorbei bis in das Cabinet. Dort fiel sie Ludwig XVIII. zu Füßen. „Ma-

dame" sagte der König zu ihr „ich habe Sie angenommen, zuvörderst, um Ihnen einen Beweis von meiner ganzen Theilnahme zu geben." Das waren die einzigen Worte die Ludwig sprach. Man hob die Frau von Lavalette auf, und sie wurde entlassen. Allein man hatte die Worte des Königs gehört, und nach Maßgabe, wie Frau von Lavalette vorüberging, wurden sie wiederholt. Der unglücklichen Gattin Schmerz, ihre Schönheit, ihr Adel und die Grazie ihrer Haltung, ungeachtet der Ermattung, unter der sie zu erliegen schien, rührten Alle, die sie sahen 41.). Man erinnerte sich, daß sie die Tochter eines Emigranten war, und zweifelte nicht, daß Gnade würde bewilligt werden, da der König ihr die Ehre erzeigt hatte, sie vor sich zu lassen.

Dem sollte jedoch nicht so seyn!

---

41.) Frau von Lavalette war kurz vorher von einem todten Kinde entbunden worden.

Am folgenden Tage besuchte Frau von Lavalette ihren Gatten zum erstenmal seit 4 Monaten. Lavalette nämlich wollte nicht zugeben, daß seine Frau ihn vor ihrer Niederkunft besuchte. — Sie war so blaß, so abgemagert, so niedergeschlagen, daß ihr Gatte selbst anfieng zu zittern. Sie fiel ihm in die Arme, ihre Stimme war ohne Klang und eine ganze Stunde konnte er kein Wort aus ihr herausbringen. Endlich erholte sie sich ein wenig, und aus ihrem Munde erfuhr Lavalette, was sich beim König zugetragen hatte. Sie war allein zu ihrem Gemahl gekommen, aber der Graf Carvoisin holte sie ab, um sie nach Hause zu bringen.

Acht Jahre vorher hatte Lavalette diesen würdigen Grafen in Surene, wo er sein Nachbar auf dem Lande war, kennen gelernt. Beide, Lavalette und Carvoisin waren in Hinsicht vieler politischer Grundsätze keineswegs einerley Meinung, lebten aber doch sehr verträglich mit einander. Seit der Restauration

hatte Lavalette den Grafen aus den Augen verloren; allein im Unglücke kehrte Carvoisin zu ihm zurück, und besuchte ihn seitdem alle Tage, nachdem er vorher einer Messe beigewohnt, die er jeden Morgen für den gefangenen Freund lesen ließ.

Während der Nacht, die seiner Verurtheilung folgte, hatte Lavalette an zwei seiner Freunde geschrieben, an den Marschall Clarke, der ehemals eben so, wie er, Napoleons Adjutant gewesen, und an Herrn Pasquier, den Ludwig XVIII. zum Siegelbewahrer und Staats-Sekretär im Justizdepartement in das Ministerium gerufen hatte. Clarke, eben Kriegsminister des Königs, mußte einen wichtigen Dienst nicht vergessen haben, den ihm Lavalette erzeigt hatte, als er am 18. Fructidor beim Directorium in Ungnade gefallen war. Lavalette schrieb nun an Clarke: „Ich habe Nichts für Sie geheim gehalten, ich habe meinen Richtern Alles gesagt. Sehen Sie, was Sie für mich thun können; ver-

suchen Sie wenigstens, mir die schreckliche Todesangst des Schaffots zu ersparen. Lassen Sie mich durch die Tapfern der Armee erschießen; der Tod wird mir beinahe eine Wohlthat scheinen.“ Clarke antwortete. Allein Lavalette sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Mein Todesurtheil that mir nicht so weh, als dieser grausame Brief!“ In demselben findet man folgende Stelle: „Es bleibt Ihnen nichts übrig, als Ihre Frau und Ihr Kind der unerschöpflichen Gnade des Königs zu empfehlen.“ — In seinem Unwillen war Lavalette im Begriff, dem Kriegsminister Alles, was seine Härte ihm eingeflößt, zu schreiben. Er hielt an sich, wegen der süßen Ueberzeugung, daß seine Frau und sein Kind nicht dahin gebracht seyn würden, das Mitleid desjenigen in Anspruch zu nehmen, der sie eines Vaters und eines Gatten beraubte. Noch litt er von der Bewegung, in welche ihn Clarke's Brief versetzt hatte, als seine Thür geheimnißvoll geöffnet wurde. Es trat

ein Mann zu ihm, drückte ihm die Hand, übergab ihm ein Billet und verschwand. Es war der Polizeipräfect Angles. Das Billet war von Pasquier. „Halten Sie Ihren Muth aufrecht" schrieb er Lavaletten: „Alles ist nicht verloren. Mehrere Ihrer Freunde umgeben Seine Majestät, und Alles, was möglich ist, ihn zu rühren, soll mit Muth versucht werden. Hoffen Sie noch."

Unter den Personen, die Theil an Lavalette nahmen, war Marmont, mit Lavalette zugleich früher Napoleons Adjutant. Seit langer Zeit durch die zärtlichste Freundschaft verbunden, hatte Marmonts bekanntes Benehmen im Jahre 1814 gegen Napoleon, der ihn eines seiner Kinder nannte und ihn so behandelt und gehoben hatte, Lavalette von ihm entfernt. Lavalettes Bruch mit dem Marschall war mit Aufsehen vor sich gegangen. Lavalette erhielt jedoch einen Brief von Marmont: „Ich gieng sonst wöchentlich zweimal in die Tuillerien; nunmehr will ich zweimal täglich

hineingehen. Ich werde sprechen, bitten bis zur Belästigung. Alles, was Herz hat, wird sich mit mir vereinigen, und ich hoffe, das zu erlangen, was ich auf der Welt am Mehrsten wünschte!"

Diese süßen Tröstungen einer muthigen Freundschaft täuschten Lavalette nicht sehr. Er sah, daß er verurtheilt war, wie der Marschall Ney auch werden würde, um als Beispiel zu dienen. Ney war wegen seines Rufes der Erste in der militärischen Hierarchie, Lavalette in den Augen des Hofes der Wichtigste unter den Civilisten. Ein ehemaliger Adjutant des Generals Bonaparte, Gemahl eines Geschwisterkindes des ritterlichen Prinzen Eugen und der liebenswürdigen Königin Hortensie (jetzt Gräfin St. Leu), die der Hof verabscheute, Generaldirector der Posten 12 Jahre lang, und in dieser Eigenschaft mit vielen Geheimnissen bekannt, die erstickt werden mußten (wenigstens des Hofes Meinung nach), war Lavalette's Tod unwiderruflich.

Lavalette mußte sich also darein ergeben, ihn mit festem Auge in's Gesicht zu fassen, sich mit allen Einzelnheiten der von ihm zu erleidenden Strafe bekannt machen.

Die Kerkerdiener hatten ihm viel von den letzten Augenblicken von Unglücklichen erzählt, die zum Richtplatz geführt worden waren. Er wollte aber alle Einzelnheiten von dem, was sie „Toilette" nannten, wissen. „Kurz vor 4 Uhr wird der Verurtheilte nach dem Schreibzimmer gebracht. Kaum ist er durch die niedrige Thür getreten, die zu diesem Zimmer führt, so erscheint der Scharfrichter mit seinen Knechten. Der Delinquent muß sich auf eine Bank setzen, sie ziehen ihm seinen Rock aus, schneiden ihm die Haare und den Kragen seines Hemdes ab und binden ihm die Hände hinter dem Rücken. So führt man ihn zu dem Karren, der vor der Thüre steht. Das ist ein fürchterlicher Augenblick! Diejenigen, welche bis dahin die mehrste Kaltblütigkeit und Muth gezeigt haben, ermatten und wer=

den ganz niedergeschlagen; aber die freie Luft und die Gegenwart der Volksmenge belebeten sie oft wieder auf der Fahrt, zuweilen auf die Ermahnungen des Beichtvaters.“ Lavalette hörte mit Aufmerksamkeit zu, that viele Fragen, und alle Tage ließ er sich das Furchtbare abermals erzählen, bald von dem Einen, bald von dem Andern. Einige thaten es mit Widerwillen; die Alten aber fanden ein Vergnügen daran. Das hieß mit Vorsatz seine Qual vermehren. Lavalette fühlte Entsetzen und einen Schauder, welcher ihn bis auf das Mark der Gebeine erschütterte. Mit Schrecken schritt er in seinem Gemache umher und seine schlaflosen Nächte waren fürchterlich.

Durch seine Beharrlichkeit unaufhörlich auf diesen Gegenstand zurückgebracht, erlangte er endlich, was er wünschte, eine Ruhe, über welche die Kerkerwärter selbst erstaunten. Anfänglich, wenn er zuhörte, wurde er blaß; nunmehr geschah es aber ohne Bewegung, ohne Widerwillen. Er hatte seit langer Zeit ein

Tischmesser welches ihm zugehörte, verborgen; er dachte nun nicht mehr daran, sich dessen zu bedienen. Er fand eine Art Ruhm darin, dem Tode zu trotzen und ihn kaltblütig zu erwarten, wie auf dem Schlachtfelde.

Der Justizminister, Graf Barbé Marbois, bemühte sich, das Urtheil des Cassationshofes zu verzögern, in der Hoffnung, die Zeit würde die Gemüther der Bewohner des Schlosses etwas beschwichtigen; denn dort waren alle Feinde Lavalette's. Die Prinzessin von Vaudemont war, wegen ihrer Abstammung von den Montmorency's, Verwandte der bedeutendsten Personen am Hofe. Beinahe alle verdankten ihr ihre Rückkehr nach Frankreich. Die mehrsten verdankten ihr die ruhige Stellung, welche sie unter dem Kaiserreiche genossen hatten. Denn obgleich Napoleon die Prinzessin nicht liebte und ihr nicht traute, hatte sie doch Einfluß auf Talleyrand und Fouché, und sie machte Gebrauch davon mit Großmuth und mit gutem Willen. Der Kö-

nig und seine Familie haßten sie nicht weniger, als der Kaiser. Man verzieh ihr ihre früheren Beziehungen mit diesen zwei Ministern nicht. Bei ihr waren indeß zum Theil die heimlichen Versammlungen gehalten worden, welche 1814 den Sturz des Kaiserreiches herbeiführten, und obgleich sie nur einen sehr indirecten und furchtsamen Antheil daran nahm, so hatte Lavalette deßhalb doch aufgehört, sie zu sehen und gestand ihr auch freimüthig die Beweggründe seiner Entfernung; aber in seinem Unglück fand er die Prinzessin von dem muthigen Eifer einer Freundin belebt. Durch sie wurde der erste Minister Richelieu unaufhörlich bedrängt; eine Menge Menschen, die Lavalette dem Namen nach nur kannten, machten es sich zum Ehrenpunkt, seine Begnadigung zu erlangen. Die Prinzessin Vaudemont erinnerte sich an Lavalette's Benehmen in Sachsen gegen die unglücklichen Franzosen, die er dort fand, und in Frankreich seit 14 Jahren. Gar viele waren durch ihn wieder

zurückgekehrt; und da er in ihnen nur unglückliche Landsleute sah, so hatte er oft sein Ansehen gebraucht, ihnen Gutes zu thun. Einige erinnerten sich daran. Aber der Haß war zu heftig, und besonders die Wunde vom 20. März noch zu schmerzend, als daß die Großmuth sich Gehör verschaffen konnte. Wenn es Lavalette während der 30 Tage, die zwischen dem Urtheil des Assissenhofes und dem des Cassationshofes vergingen, an Muth gefehlt hätte, so waltete genug ob, sich um das Leben zu bringen oder wahnsinnig zu machen. Jeden Morgen unterrichtete man ihn von den versuchten Schritten, von den besiegten Hindernissen; allein jeden Abend erhielt er die traurigsten Nachrichten: Die Halsstarrigkeit der königlichen Familie, alle Bitten zurückzuweisen, die Furchtsamkeit oder Muthlosigkeit des Ministers Richelieu, die Unmöglichkeit endlich, den Monarchen zu erweichen. Von Zeit zu Zeit besuchten den unglücklichen Verurtheilten einige seiner muthigen Freunde im

Gefängniß, trotz des Hasses der Staatsbehörde, die sie dafür strafen wollte.

Pasquier, obgleich er Staatsminister war und der damalige Maitre des requêtes, Herr von Freville, überbrachten beide ihm einige Hoffnungen; allein aus ihren Versicherungen leuchtete eine geheime Muthlosigkeit hervor, die sie selbst in Lavalette's Gegenwart nicht besiegen konnten. „Ich würde nie den Muth gehabt haben, zu kommen“ sagte Freville „wenn ich nicht auf den Erfolg ihrer Freunde rechnete.“ Aber als er so sprach, waren seine Augen voller Thränen, und das Zittern seiner Hand in der des Verhafteten vernichtete die Hoffnung, die er ihm einzuflößen suchte.

In dieser Zwischenzeit wurde Marschall Ney verurtheilt. Sogar vor seinem Prozeß waren die Bewachungs-Mittel um ihn her vervielfältigt worden; Tag und Nacht standen 3 Schildwachen unter seinem Fenster, d. h. vor dem Fenster von Lavalette's Gemach.

Ein Gendarme, ein Nationalgardist zu Pferde und ein Grenadier von der alten Garde oder vielmehr ein verkleideter Garde du Corps, denn den Truppen der alten Armee glaubte man nicht trauen zu dürfen. Lavalette erlangte bald die Ueberzeugung dieser eben gemeldeten Verkleidungen durch eine seiner Verwandtinnen, Mademoiselle Dubourg, welche Erlaubniß erhalten hatte, ihn zu besuchen. Sie erkannte beim Hereintreten einen ihrer Vettern, der auf die Wache zog, in dem Rocke eines Grenadiers zu Pferde. Alle Abend holte man den Marschall Ney in einem Wagen ab, um ihn nach dem Lourenburg zu bringen, und brachte ihm am andern Morgen frühe wieder nach der Conciergerie. Am 7. Dezember kam er nicht wieder zurück. Lavalette fragte einen Thürsteher und dieser wurde verwirrt; durch vieles Fragen erfuhr er dann, daß der Marschall eben hingerichtet worden sey. „Vor dem Stadthause, auf dem Schaffot?“ — „Nein“ antwortete der Thürsteher,

„erschossen.“ — „Er ist sehr glücklich!“ rief Lavalette freudig aus. Und der arme Mann, der Lavalette nicht begriff, glaubte, er sey wahnsinnig geworden.

Die Tage vergingen indeß. Einer der Advokaten Lavalette's schlug ihm vor, das Urtheil des Cassationshofes nicht abzuwarten, sondern an den König zu schreiben, um sich seiner Gnade zu überlassen. Der Gefangene hatte einen unüberwindlichen Widerwillen, einen solchen Schritt zu thun. Der andere Anwalt war nicht der Meinung seines Kollegen. „Der Schritt könnte sehr gefährlich seyn, oder keine Wirkung haben. Wenn der König begnadigen will, so wird er das Urtheil des Gerichts abwarten; ist er entschlossen, nicht Gnade zu ertheilen, so wird er auch warten. Es ist also besser, Nichts an dem natürlichen Lauf dieser Sache zu ändern.“

Die Herzogin von Plaisance, Tochter des Justizministers, holte eines Tages die Frau von Lavalette ab, und brachte sie zu ihrem

Vater. Die zwei Damen fielen dem ehrwürdigen Greise zu Füßen. Seine Tochter zerfloß in Thränen, flehte ihn mit gefalteten Händen an und bat mit einer solchen Vehemenz und so eifrig, daß die davon sich nur einen Begriff machen können, die das Glück haben, sie zu kennen. Der Minister hörte sie schweigend an, und Thränen flossen von seinen Wangen herab; allein sie konnte nicht ein einziges Wort aus ihm herausbringen. Das war eine schlimme Vorbedeutung; es war deutlich, daß wenig Hoffnung vorhanden war. Endlich kam am 20. Dezember das Urtheil beim Cassationshof zum Vortrag. Ungeachtet der trefflichen Rede des Anwaltes Darrieux wurde das Urtheil bestätigt. Baudus, ein Freund Lavalette's, überbrachte ihm diese traurige Nachricht, bemühte sich aber, den Eindruck, den sie auf den gefangenen Freund machen konnte, durch Hoffnungen zu vernichten, die so positiv waren, daß Lavalette anfieng, sie zu theilen, als eine Stunde, nach-

dem Baudus fort war, Graf Carvoisin bei ihm eintrat. Der fürchterliche Eindruck des Urtheils war noch nicht auf seinem Gesichte verwischt; er hoffte noch, aber was er sagte, deutete genugsam an, es wäre ihm leichter gewesen, von Ergebung in sein Schicksal mit Lavalette zu sprechen.

Es blieben nunmehr nur noch 3 Tage übrig. In einem so kurzen Zeitraume mußten Mittel gefunden werden, bis zum König zu gelangen. Marmont übernahm es. Der treffliche General Foy kam in seinem Namen, Frau von Lavalette abzuholen, und führte sie auf Umwegen bis zum Eingang der Dianen-Gallerie, wo sie den Marschall fand, der sie am Arme faßte und ihr die Bittschrift vorlas, die sie dem König überreichen sollte. Es geschah dieß während der Messe. Der ganze Hof war in der Kapelle und der König sollte durch diese Gallerie zurückkommen, um sich wieder in seine Zimmer zu begeben. Zum Unglücke erkannte einer der Thürsteher die Frau

von Lavalette, und da es gegen den Gebrauch war, daß irgend Jemand ohne ausdrücklichen Befehl in dieser Gallerie stehe, so hielt er für seine Pflicht, den Marschall zu bitten, Frau von Lavalette fortzuführen. „Madame wird bleiben,“ sagte Marmont mit festem Tone. Der Thürsteher eilte einen Beamten des Pallastes davon zu benachrichtigen, und dieser erneuerte die Warnung mit einem so ernsten Tone, daß der Marschall sie als einen Befehl ansehen konnte. „Madame wird bleiben, da sie einmal hier ist; antwortete er; ich nehme Alles auf mich!“ Mittlerweile kam der Hof heran. Der König, der schon benachrichtigt war, fühlte daß es zu spät sey, eine Unglückliche aus seinem Angesichte zu entfernen, die durch ihren Widerstand Scandal erregen könnte. Er kam also weiter heran, und als er der Frau von Lavalette gegenüber war, fiel sie ihm zu Füssen und überreichte ihre Bittschrift. Der König verneigte sich vor ihr, nahm die Papiere und sagte: „Madame, ich

kann nichts Anders thun, als meine Pflicht," und so gieng er fort. Madame Lavalette hielt eine zweite Bittschrift für die Herzogin von Angouleme. Als Marmont sie zaudern sah, drang er in sie, der Prinzessin nachzueilen, um sie ihr zu geben. Sie trat vor, aber ein Höfling, Agoult mit Namen, streckte ihr seine beiden offenen Hände entgegen und zwang sie, stehen zu bleiben. 42.)

Der Ausdruck Ludwigs XVIII. glich nicht dem, den er vor einem Monat in seinem Kabinet ausgesprochen, als Frau von Lavalette dort erschienen. Er sprach dießmal von seiner

---

42.) Lavalette sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Marmont fiel in eine lange Ungnade und wurde wegen dieser muthigen Handlung gewaltig mißhandelt. Man hat mir gesagt, ein Prinz, der jetzt nicht mehr lebt, habe sich in seinem Zorn so weit vergangen, daß er sagte: „er verdiente, auf die Galeeren geschickt zu werden." — Decazes, in den

Pflicht, als man zu ihm von Gnade sprach. Die Frau von Lavalette schien anfänglich nicht die ganze Bedeutung zu fühlen; für Lavalette aber war er entscheidend und er traf geschwind Vorsichtsmaßregeln, damit seine theure Gattin und sein geliebtes Kind zwei Tage lang irre geführt würden. Mit seiner theuern Emilie war das aber nicht leicht. Ihr Muth wuchs mit der Gefahr, und sie verfiel darauf, einen neuen Versuch bei der Herzogin von Angouleme zu machen. Diese bewohnte das Erdgeschoß der Tuillerien, wo früher der König von Rom seine Wohnung hatte. Frau von Lavalette legte ihre schwarze Kleidung ab, in der sie Tags vorher im K. Schlosse er-

ihm zugeschriebenen Memoiren eines Staatsmannes sagt: „Am folgenden Morgen erhielt der Herzog von Ragusa einen derben Verweis und der wachthabende Garde du Corps wurde cassirt, weil er die Gräfin Lavalette eingelassen hatte.“

schienen war, verließ ihre Sänfte in einer benachbarten Strasse und erschien an der Thüre der Prinzessin, in der Stunde, wo man gewöhnlich hinein kam. Die Blässe ihres Gesichts, ihre angeschwollenen Augen, ihr mühsamer Gang fielen auf und bald wurde sie von den Bedienten erkannt. Im Augenblick waren die Thüren versperrt und man gab laut den Befehl, Niemand hinein zu lassen. An dieser Thüre abgewiesen, eilte sie zu einer andern unter dem großen Vorplatz; allein es lief ein Bedienter voraus, um Nachricht davon zu geben, und sie wurde auch hier zurückgestoßen. Von Müdigkeit erschöpft, von Wehmuth niedergebeugt, setzte sie sich auf die steinernen Stufen des Hofes und sie blieb dort noch eine ganze Stunde, immer hoffend, sie werde eingelassen werden. Wer in das Schloß ging, sah sie an; Niemand aber getraute sich, ihr ein Zeichen des Mitleids zu gewähren. — Endlich entschloß sie sich, sich vom Palaste zu entfernen und in den Kerker ihres Gatten zu-

rückzukehren, wo sie erschöpft und mit gebrochenem Herzen ankam.

Mittlerweile fühlte Lavalette, daß seine Stunden gezählt seyen; es blieben ihm deren nur 48, denn nur 3 Tage werden dem Verurtheilten zugestanden, um Gnade nachzusuchen. Der Siegelbewahrer wollte erst am zweiten Tage seine Supplik einreichen. Der König hatte bereits dem Herzog von Richelieu in dieser Hinsicht Schweigen auferlegt; alle Freunde des Verurtheilten waren in Bestürzung, sogar die Kerkerwärter kamen ihm nicht nahe. Eberle, der besonders Lavalette zu bedienen angewiesen war, sprach kein Wort mehr mit ihm. Er drehte sich zwecklos im Zimmer herum und wußte nicht mehr, was er that. Es war Dienstag Abends. „Die Verurtheilten werden gewöhnlich Freitags hingerichtet,“ sagte Lavalette zu ihm. „Manchmal Donnerstags,“ anwortete Eberle mit einem unterdrückten Seufzer. — „Die Hinrichtung hat gewöhnlich um 4 Uhr statt?“ —

„Zuweilen des Morgens.“ Und so ging Eberle hinaus und vergaß, die Thüre zuzumachen. Eine Kerkerwärterin aus dem Gefängniß der Weiber ging in diesem Augenblick vorüber. Als sie Lavalette allein sah, kam sie schleunigst herein, warf sich auf sein Kreuz der Ehrenlegion, küßte es mit Entzücken und lief weinend davon. Dieses leidenschaftliche Benehmen einer Frau, mit der Lavalette nie vorher gesprochen hatte, deutete ihm endlich sein Schicksal an.

Seine Gattin kam um 6 Uhr, um mit ihm zu speisen. Ihre Verwandte, Mademoiselle Dubourg, begleitete sie. Als man allein war, sagte Frau von Lavalette zu ihren Gatten: „Es scheint nur zu gewiß, daß wir Nichts mehr zu hoffen haben. Es muß also ein Entschluß ergriffen werden, mein Freund, und ich schlage Dir Folgendes vor. Um 8 Uhr gehst Du in meiner Kleidung hinaus, begleitet von meiner Cousine. Du steigst in meine Sänfte, die Dich nach der Strasse St.

Pères bringen wird, wo Herr Baudus Dich mit meinem Cabriolet erwarten und Dich nach einem Zufluchtsort bringen wird, den er für Dich eingerichtet hat. Dort wirst Du ohne Gefahr warten, bis man Dich aus Frankreich bringen kann.“ Lavalette hörte und sah seine Emilie schweigend an. Ihre Miene war ruhig und der Ton ihrer Stimme fest; sie schien so sehr von dem Erfolg überzeugt, daß Lavalette anstand ihr zu antworten. Ihm schien diese Unternehmung jedoch thöricht und er mußte ihr es wohl sagen; allein beim ersten Wort unterbrach sie ihn: „Keine Einwürfe; ich sterbe, wenn Du stirbst. Stoße also mein Project nicht zurück. Meine Ueberzeugung ist innig; ich fühle, daß Gott mich unterstützt.“ Vergeblich suchte ihr Gatte ihr die vielen Kerkerwärter vorzustellen, von denen sie jeden Abend umringt war, wenn sie ihren Gemahl verließ; den Concierge, der ihr die Hand gab, bis an die Sänfte; die Unmöglichkeit, so gut verkleidet zu seyn, um diese

irre zu führen; seinen unüberwindlichen Widerwillen endlich, sie, die theure Gattin, in den Händen der Kerkerwärter zu lassen. „Was wird geschehen, wenn sie entdecken, daß ich fort bin? Werden diese brutalen Menschen in ihrer Wuth sich nicht so weit vergessen, Dich zu mißhandeln?“ Lavalette wollte fortfahren, merkte aber bald an der Blässe des Gesichtes und den ungeduldigen Bewegungen seiner Gattin, daß er alle Einwürfe aufgeben müßte. Er schwieg also einige Minuten lang. „Ich will thun, was Du willst“ sagte er „Du wünschest aber, daß es Dir gelinge, darum dulde wenigstens eine einzige Bemerkung. Das Cabriolet steht zu weit; kaum wäre ich entsprungen, so würde man meine Flucht merken und mich unbezweifelt in dieser Sänfte finden. Denn es bedarf beinahe einer Stunde, um nach der Strasse Saint-Pènes zu gelangen; in Deinen Kleidern kann ich mich zu Fuße nicht retten.“ Diese Bemerkung fiel der Frau von Lavalette auf.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Verändere“ fügte ihr Gatte hinzu“ diesen Theil Deines Planes. Der morgende Tag gehört mir noch, und ich schwöre Dir, daß ich morgen thun werde, was Du willst.“ — „Du hast recht,“ sagte die Frau von Lavalette; ich werde das Cabriolet näher hierher bringen lassen. Gieb mir Dein Wort, mir zu gehorchen, denn nur dieses Hülfsmittel bleibt uns noch.“ Lavalette erfaßte seiner theuren und edlen Gattin Hand und sagte: „Ich werde alles thun, was Du willst und wie Du es willst.“ Dieses Versprechen beruhigte sie, und man trennte sich.

Je mehr Lavalette über das Project seiner edlen Gattin nachdachte, desto unausführbarer schien es ihm. Seine Emilie war beinahe einen halben Zoll größer als er; alle Kerkerwärter waren gewohnt ihn zu sehen; ihr Wuchs war schlank und hervorragend. Freilich hatte ihn der Kummer abgemagert, der Unterschied mußte aber doch in die Augen springen. Andererseits war er zum Tod vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

bereitet, und zwar recht gut vorbereitet. Freilich überlegte er schon seit 2 Tagen, ob er nicht von der Waffe Gebrauch machen sollte, die er verborgen hatte. Die Henkertoilette, der langsame Zug auf dem Henkerskarren von der Conciergerie nach dem Greve-Platz erschreckten ihn; aber das Herz blieb doch fest. Und da mußte er nun die Augen von dem Tode abwenden, und sich in alle Kleinigkeiten eines Projects zu einer nicht zu bewerkstelligenden Flucht einlassen, welche ihm zudem noch als thöricht, die theure Gattin aussetzend, erscheint. Das Burleske mischte sich in das Tragische; denn er würde in den Weiberkleidern wieder gefangen werden und vielleicht hätten sie dann die Barbarei, ihn den Augen des Publicums in dieser lächerlichen Kleidung auszusetzen. Andererseits aber, wie konnte er es seiner Gattin ausschlagen? Die schöne Seele schien so glücklich über ihr Vorhaben, so zuversichtlich auf den Erfolg! Ihr nicht Wort halten, hätte ihr das Leben gekostet.

Am andern Morgen, während Lavalette sich noch mit diesen traurigen Gedanken quälte, kam seine Emilie. Er erfuhr von ihr, daß, als sie Abends vorher von ihm wegging, sie sich nach der Strasse du Bac tragen ließ, und dort ihre Sänfte einige Schritte von dem Hotel der auswärtigen Angelegenheiten verlassen habe. Baudus hätte ihr gerathen, einen letzten Versuch bei diesem Minister zu machen. Aber um zu ihm zu gelangen, mußte eine List angewendet werden. Sie fragte den Thürsteher nach den Zimmern Herrn Bresson's, des Schatzmeisters des Ministeriums; und da er im ersten Hofe wohnte, wäre sie einige Minuten auf den ersten Stufen der Treppe stehen geblieben, hätte sich dann in den zweiten Hof geschlichen und wäre bis zum Vorzimmer des Ministers gelangt. „Seine Excellenz ist ausgegangen,“ sagte man ihr. Der Kammerdiener, an den sie sich wendete, erkannte sie und eilte, sich bei dem Thürsteher zu beklagen, dem schon am Morgen verboten

war, sie einzulassen; denn ihre Gegenwart an der Thüre der Herzogin von Angouleme hatte überall Wachsamkeit erregt. Der Thürsteher kam ganz verwirrt und unter anderen Vorwürfen sagte er zu ihr: „Sie bringen mich in Gefahr, meine Stelle zu verlieren.“ — Sie entgegnete: „Ich habe Sie betrogen; Sie haben keinen Fehler begangen. Ich will den Minister sehen. Wenn er ausgegangen ist, so werde ich ihn erwarten; ist er zu Hause, so bringe ich die Nacht in diesem Zimmer zu, und nur mit Gewalt soll man mich fortragen. Sagen Sie das Ihrem Herrn. Man meldete es dem Minister. Er ließ sie hereinkommen. Frau von Lavalette gab ihm eine deutliche Darstellung des Prozesses, beklagte sich über die Ungerechtigkeit der Verurtheilung ihres Mannes, und bat den Minister zuletzt um seinen Beistand und Schutz bei dem König. Der Herzog von Richelieu hörte sie mit niedergeschlagenen Augen an; er schien gerührt, gestand aber endlich, daß der König ihm be=

fohlen habe, nicht ein Wort mehr über diese Sache zu sprechen. „Dann, mein Herr, retten Sie ihn selbst!“ rief das großherzige Weib aus. — „Madame, das würde ein Verbrechen seyn.“ — „Können Sie nicht wenigstens eine neue Denkschrift in meinem Namen überreichen?“ — Der Herzog ergriff eifrig diese Idee und antwortete ihr: „Das will ich gerne thun; schicken Sie mir sie morgen um 8 Uhr, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß sie unverzüglich Sr. Majestät übergeben werden soll.“ — Emilie sagte ihrem Gatten ferner: „ich ging wegen dieser Schrift sogleich zum Anwalt; sie muß gegenwärtig in den Händen des Königs seyn. Mein Vorhaben wird jedoch diesen Abend in Ausführung gebracht; morgen würde gewiß nicht mehr Zeit dazu seyn, da wir keine Nachricht aus dem Schlosse bekommen haben. Ich werde bei Dir speisen. Bewahre Deine Festigkeit, wir werden ihrer bedürfen. Was mich betrifft, so fühle ich noch Muth für 24

Stunden; nicht eine Minute länger — fügte sie hinzu — und ich bin völlig ermattet." Sie hatte Recht, die Stunden zu zählen.

Kaum war sie fortgegangen, so trat der Concierge herein und sagte zu Lavalette: „Einer der Redacteurs der Quotidienne ist gekommen, mich zu fragen, ob es wahr sey, daß Sie 4 Beichtväter hätten kommen lassen, und ob er es in seinem Journal drucken kann." — „Vier?" entgegnete Lavalette: „das ist zu viel, und was haben Sie geantwortet?" — „Die Wahrheit, nämlich, daß ich noch keinen einzigen hereingelassen habe." — Obgleich Lavalette sah, daß dieß eine verdeckte Warnung oder ein feiner Fingerzeig seyn sollte, sprach er: „Wir wollen noch warten; ich werde Ihnen bald die Adresse eines Geistlichen geben, mir gehört noch der ganze Tag." Der Concierge antwortete ihm nichts und ging fort, den Kopf schüttelnd. Bald nachher kam Carvoisin, warf sich in Lavalette's Arme und fing an zu weinen.

Lavalette ließ ihn sich setzen, und suchte ihn zu beschwichtigen; seine Ruhe heiterte den beklagenden Freund etwas auf. „Der Pfarrer von Saint=Sulpice war bei mir“ sagte Carvoisin. Er wird Ihnen seine geistliche Hülfe nicht versagen, wenn Sie es verlangen, da Sie zu seinem Kirchspiel gehören; aber er bittet Sie selbst, ihn zu verschonen. Er hat den Marschall Ney in seinen letzten Augenblicken unterstützt, und hat mir gestanden, daß dieser Auftritt ihm so wehe gethan habe, daß er nicht die Kraft fühle, einen zweiten zu bestehen. Indeß ist er bereit, zu kommen, wenn Sie darauf beharren. „Lavalette entgegnete aber:“ Danken Sie ihm, lieber Freund, ich habe einen andern Geistlichen bestimmt; ich werde ihn diesen Abend kommen lassen, aber nicht eher.“ Carvoisin wollte sich noch weiter aussprechen, allein er hatte die Kraft nicht mehr. In diesem Momente trat Lavalette's Tochter, Josephine, herein, begleitet von der Pförtnerin oder Thürhüterin

der Abtei aux Bois. Josephine weinte schweigend, die Nonne jammerte laut. „Was habe ich gegen Gott verbrochen, sagte letztere:“ um Zeuge solcher Schrecklichkeiten zu seyn?“ Und ihre Seufzer, ihr Schluchzen, ihre endlosen Ausrufungen fingen an, Lavalette zu irritiren. Er fühlte, daß er wie ein altes Weib fallen würde, wenn er diesem Augenblicke nicht schnell ein Ende machte. Er nahm also Carvoisin bei Seite und sagte: „Umarmen Sie mich, und gehen Sie ohne Geräusch fort. Ihr Schmerz thut mir wehe. Leben Sie wohl, vergessen Sie mich nicht.“ Und er führte den Freund leise zur Thür. Er hätte seine Tochter viel länger bei sich behalten mögen, allein ihr Anblick zerriß ihm das Herz. Er nahm sie auf seinem Schooß, ihr Kopf fiel auf seine Brust; er wollte mit ihr sprechen, konnte aber die Worte nicht herausbringen, und es war ihm unmöglich, der Theuren etwas Tröstliches zu sagen. Endlich setzte er sie auf einen Stuhl, lief

im Zimmer herum und konnte nicht zu Athem kommen. Er mußte also auch mit ihr einen Entschluß ergreifen. „Kehre in das Kloster zurück“ sagte der Vater zur Tochter: „ich werde dich morgen noch sehen, das versichere ich Dir; meine Angelegenheiten gehen besser, als man glaubt. Sage Niemand etwas davon, sey aber sicher, daß ich Dich morgen sehe.“ Kaum war die Tochter aus den Armen des Vaters und fortgegangen, so verließ Lavalette seine ganze Festigkeit. Beim letzten Anblicke seines einzigen Kindes kostete es ihm viele Mühe, wieder Muth zu fassen; es gelang ihm jedoch endlich.

Um 5 Uhr kam Frau von Lavalette zu ihrem Gatten, begleitet von ihrer Tochter, welche der Vater mit eben so vieler Ueberraschung als Freude wieder sah. „Ich glaube“ fing die herrliche Frau an: „es ist besser, wir nehmen unser Kind mit, uns zu begleiten. Sie wird gehorsamer das thun, was ich mir ausgedacht habe.“ Frau von Lava-

lette hatte eine Robe von Merino mit Pelz besetzt an, welche sie gewöhnlich trug, wenn sie von einem Balle kam. In ihrem Beutel hatte sie einen Rock von schwarzem Tafft. „Mehr bedarf es nicht" sagte sie zu ihrem Gatten „um Dich vollkommen zu verkleiden." Sie hieß nun Josephinen an das Fenster gehen und sagte zu ihrem Gatten mit leiser Stimme: „Wenn die Glocke sieben schlägt, wirst Du angekleidet seyn; Alles ist gehörig vorbereitet. Du wirst hinausgehen, Josephinen unter dem Aermel fassend, darauf bedacht seyn, sehr langsam zu gehen, und wenn Du durch das große Schreibzimmer kommst, meine Handschuhe anziehen und Dir das Gesicht mit einem Tuche bedecken. Ich hatte daran gedacht, einen Schleier zu nehmen; allein unglücklicher Weise bin ich nicht gewohnt gewesen, einen zu tragen, wenn ich hierher kam; daran ist also nicht zu denken. Sey darauf bedacht, daß, wenn Du unter die Thüren kommst, die so niedrig sind, nicht

mit den Federn des Hutes anzustoßen; denn sonst würde Alles verloren seyn. Die Kerkerwärter finde ich immer in dem Schreibzimmer, und der Concierge ist gewohnt, mir die Hand zu reichen bis an die Sänfte, die immer an der Ausgangsthür stand, heute aber wird sie im Hof stehen, an der großen Treppe. Dort wird Dir bald Herr Baudus begegnen, Dich zum Kabriolet führen, und Dir den Ort anzeigen, wo Du verborgen bleiben sollst. Dann sey der Gnade Gottes empfohlen. Thue genau, was ich Dir sage. Bleibe ruhig, gieb mir Deine Hand, ich will Deinen Puls fühlen. Gut! Nimm nun die meinige; fühlst Du die mindeste Erschütterung?" Lavalette ergriff die theure Hand, und überzeugte sich, daß seine liebe, großmüthige Emilie ein heftiges Fieber hatte. „Hauptsächlich" fügte sie hinzu „sey nicht gerührt, wir wären sonst verloren." Lavalette gab ihr jedoch seinen Trauring unter dem Vorwande, daß, wenn er auf seiner Reise bis an die Gränze ver-

haftet würde, er nichts bei sich haben würde, wodurch man ihn erkennen könnte. Nun ließ Frau von Lavalette ihre Tochter herbeikommen. „Höre genau auf das" sagte sie zu Josephinen: „was ich Dir sagen werde, mein Kind, denn Du sollst es mir dann wiederholen. Ich werde heute um 7 Uhr hinausgehen, statt um 8; Du gehst hinter mir, denn Du weißt, die Thüren sind eng; wenn wir aber in das große Schreibzimmer hineintreten, sey wohl darauf bedacht, auf meine linke Seite zu treten; der Concierge ist gewohnt, mir auf dieser Seite den Arm zu reichen, und er ist mir zuwider. Wenn wir aus dem Gitter sind, um die äußere Treppe hinauf zu steigen, so gehe auf meine rechte Seite, damit die häßlichen Gensdarmen der Wachstube mir nicht in die Augen sehen, wie sie es immer thun. Hast Du mich verstanden?" Das Kind wiederholte mit großer Genauigkeit.

Kaum hatte sie ausgesprochen, so kam ein Bekannter, Saint-Roses, in das Gemach.

Er hatte unter dem Vorwand, Frau von Lavalette wieder wegzuführen, Einlaß verlangt, und dieser Beweggrund brachte Lavalette wieder in Verlegenheit, denn er war nicht in das Vertrauen gezogen. Seine Gegenwart mußte die Lavalettes sehr geniren. Lavalette nahm daher Saint-Roses bei Seite und sagte: „Gehen Sie jetzt weg, lieber Freund; Emilie ahnet noch ihr Unglück nicht; sie soll auch nichts davon wissen. Kommen Sie um 8 Uhr, aber nicht herein, wenn Sie die Sänfte nicht sehen. Besuchen Sie sie dann in ihrer Wohnung, denn sie wird dann schon dort seyn." Er umarmte den Freund und schob ihn hinaus. Bald aber kam ein anderer Besuch, der Obrist Briqueville, den seine Wunden fast 2 Monate das Zimmer zu hüten genöthigt hatten. Er glaubte nicht, Lavalettes Frau zu finden und merkte bald, daß seine Gegenwart lästig werden konnte, obgleich er das Schreckliche der Lage Lavalettes nicht kannte. Er war so tief gerührt

daß Lavalette fürchtete, es könnte ihn und seine Gattin erschüttern. „Gehen Sie fort,“ sagte er leise zum Obersten: „ich sehe Sie jetzt zum letzten Mal. Einen Augenblick Schwäche würde sie tödten.“ Endlich blieben Lavalettes allein. Lavalette sah seine angebetete, heroische Emilie an, dachte an ihre Aufopferung, dachte an alle die Hindernisse, die Begebnisse, die Alles zu Boden werfen konnten, und es gieng ihm eine schreckliche Idee durch den Kopf. „Wenn Du zu dem Concierge gingest und ihm hundertausend Franken anböteſt, daß er die Augen verschlösse, wenn ich vorübergehe, vielleicht würde er einwilligen und alsdann wären wir Alle gerettet.“ Auf diese Worte Lavalettes sah ihn seine Gattin schweigend an und sagte: „Nun, ich gehe.“ Sie ging auch wirklich hinaus und kam nach einigen Minuten zurück. Lavalette bereute indessen schon diesen Schritt. Er sah die ganze Nutzlosigkeit desselben. „Es ist umsonst,“ sagte die treue Gattin, „die wenigen

Worte, welche ich dem Concierge sagte, reichten hin, mich von seiner Rechtlichkeit zu überzeugen. Wir wollen nichts an unserm Plan ändern.“

Endlich wurde das Essen aufgetragen. — Eben, als sich Lavalettes zu Tische setzen wollten, trat eine alte Bonne, Madame Dutoit, welche Josephine begleitet hatte, sterbend in's Gemach. Frau von Lavalette hatte sie in der Schreibstube gelassen, in der Absicht, sie solle ihrem Gemahle folgen, wenn er fortging. Allein die außerordentliche Hitze des Ofens hatte Madame Dutoit so krank gemacht, und sie hatte so sehr darauf bestanden, Herrn von Lavalette noch einmal zu sehen, daß der Kerkerwärter ohne Erlaubniß des Concierge sie herein ließ. Weit entfernt, dem Ehepaar in dieser Krise nützlich zu seyn, war ihm diese arme Frau lästig. Sie konnte beim Anblick der Verkleidung den Kopf verlieren, was aber war zu thun? Jetzt mußte man sie still halten; als sie wieder zu schluchzen

anfing, sagte Frau von Lavalette mit fester Stimme zu ihr: „Keine Kinderei; bleiben Sie bei Tisch, essen Sie nicht, sagen Sie kein Wort und riechen sie an diesem Flacon. In einer Stunde sollen Sie in freier Luft seyn.“

Diese Mahlzeit, welche die letzte des Lebens für Lavalette seyn sollte, war schrecklich; die Bissen blieben der Familie im Munde stecken, und sie sprachen kein Wort unter einander; und so mußte sie eine Stunde verbringen. Endlich schlug es drei Viertel auf Sieben. Da sagte die Frau von Lavalette: „Ich bedarf nur 5 Minuten, will aber mit Bonneville sprechen.“ Sie schellte und der Kammerdiener trat herein. Sie sagte demselben einige Worte in's Ohr und fügte laut hinzu: „Sorgen Sie dafür, daß die Sänftenträger bereit sind; ich will fortgehen. Nun „sagte sie zu ihrem Gatten:“ mußt Du Dich ankleiden.“ — Lavalette hatte einen Schirm in sein Zimmer stellen lassen, um sein Ankleidekabinet daraus zu machen. Er trat jetzt

mit seiner Gattin hinter denselben. So wie Emilie mit reizender Geschicklichkeit und Geschwindigkeit des Gatten Toilette machte, sagte sie zu ihm: „Vergiß nicht, den Kopf zu bücken, wenn Du unter die Thüren durchgehst; im Schreibzimmer gehe langsam, wie eine durch Leiden erschöpfte Person.“ In weniger als drei Minuten war die Verkleidung fertig. Beide Gatten traten wieder vor, und Emilie sagte zu ihrer Tochter: „Wie findest Du Deinen Vater?“ Das arme Mädchen lächelte vor Erstaunen und Unglaubigkeit. „Ernsthaft, liebe Tochter, wie findest Du ihn?“ Lavalette wendete sich nun um und that einige Schrite. „Nicht übel,“ sagte Josephine, und ihr Kopf sank wieder traurig auf ihre Brust. Alle traten also langsam auf die Thüre zu. „Der Concierge“ sagte Lavalette zur Gattin: „kommt alle Abende, wenn Du fort bist. Darum halte Dich hinter dem Schirm, und mache ein wenig Geräusch mit irgend einem Hausgeräth. Er wird mich da-

hinter glauben und auf einige Minuten hinausgehen, die mir unumgänglich nothwendig sind, mich zu entfernen." Sie verstand den Gatten, dann zog sie an der Klingelschnur. — „Adieu" sagte sie zu ihm, die Augen zum Himmel empor hebend. Lavalette drückte den Arm der aufopfernden Gattin mit seiner zitternden Hand, sie wechselten einen Blick, sich zu umarmen wäre sich zu Grunde richten gewesen. Der Kerkerwärter ließ sich schon hören. Lavalette ging zuerst hinaus, dann seine Tochter, Madame Dutoit schloß den Zug.

Nachdem Lavalette über den Corridor gegangen war, gelangte er an die Thüre der Schreibstube. Hier mußte er den Fuß in die Höhe heben und zugleich den Kopf niederbeugen, um nicht mit den Federn seines Hutes oben anzustoßen. Das Manöver glückte, als er aber sein Antlitz wieder erhob, befand er sich in dem großen Zimmer in Gesellschaft von 5 Kerkerwärtern, die seinem Weg entlang theils saßen, theils lehnten, theils lagen.

Lavalette hielt das Schnupftuch vor die Augen und erwartete, daß seine Tochter ihm zur linken Seite gehen würde, das Kind ergriff jedoch seinen rechten Arm, und der Concierge, welcher links die Treppe von seiner Kammer herunterkam, näherte sich Lavalette ohne Umstände, und sagte, indem er seine Hand auf dessen Arm legte: „Sie gehen recht früh fort, Frau Gräfin.“ — Er schien sehr bewegt, und glaubte ohne Zweifel, daß die Gattin dem Gatten das letzte Lebewohl gesagt hatte 43.) Endlich erreichte Lavalette mit seiner Begleitung das andere Ende des Zimmers, wo sich ein Kerkerwärter Tag und Nacht in einem großen Lehnstuhl sitzend aufhält, nur gerade so weit von den beiden Thüren entfernt, um deren Schlüssel mit den

---

43.) Lavalette sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Man hat behauptet, daß meine Tochter und ich ein lautes Geschrei ausgestoßen, obgleich wir kaum zu athmen wagten.“

Händen erreichen zu können. Die eine derselben, das erste Pförtchen genannt, geht nach Außen, die andere hat ein eisernes Gitter. Dieser Kerkerwärter sah Lavalette an, ohne aufzumachen. Lavalette besann sich aber nicht lange und wies mit der Rechten auf die Riegel, um ihm ein Zeichen zu geben, worauf er denn aufschloß und Lavalette mit Josephinen und Madame Dutoit hinaus ließ.

Jetzt aber vergriff sich Lavalettes Tochter nicht und nahm den Arm des Vaters. Man hat 12 Stufen hinab zu steigen, um in den Hof zu kommen; aber unten an der Treppe ist die Wachstube der Gensdarmen. Zwanzig Soldaten, der Offizier an der Spitze, hatten sich etwa drei Schritte von den Vorbeigehenden aufgestellt, um Madame Lavalette vorübergehen zu sehen. Langsam hatte Lavalette endlich die letzte Stufe erreicht und stieg in die unten wartende Sänfte; aber nirgends Träger, nirgends Diener zu erblicken. Josephine und der Alte traten um die Sänfte herum; sechs

Schritte davon stand eine Schildwache, den Blick unbeweglich an Lavalette gerichtet. Das Erstaunen Lavalettes fing an in heftige Aufregung überzugehen, seine Blicke waren auf das Gewehr der Schildwache gerichtet, wie die der Schlange auf ihre Beute. Es war ihm, als hielt er das Gewehr schon in seinen Händen. Beim ersten Lärm, bei der ersten Bewegung stürzte er sich auf diese Waffe; er fühlte in sich die Kraft von 10 Männern und würde gewiß einen Jeden getödtet haben, der es gewagt hätte, ihn zu ergreifen. Dieser schreckliche Zustand dauerte höchstens zwei Minuten; Lavaletten aber dünkte er eine lange Nacht. Endlich hörte er des Kammerdieners Bonneville Stimme, die ihm leise zuflüsterte: „Einer der Träger hat mich in Stich gelassen; aber ich habe einen andern gefunden.“ Nun fühlte er sich von einer großen Angst befreit. Die Sänfte wurde durch den großen Hof getragen und wandte sich beim Herausgehen rechts. So gelangte man bis an den Kai

des Orfevres, der kleinen Strasse Harlay gegenüber. Hier wurde angehalten, die Thüre der Sänfte öffnete sich, und der Freund Baudus sagte ganz laut, indem er Lavaletten den Arm bot: „Sie wissen, Madame, daß Sie dem Präsidenten einen Besuch abzustatten haben.“ — Lavalette ging und Baudus zeigte mit dem Finger auf ein Cabriolet in der kleinen dunkeln Strasse. Ersterer warf sich hinein, und der Kutscher rief ihm zu, ihm seine Peitsche zu geben. Lavalette suchte vergebens darnach, sie mußte heruntergefallen seyn. — „Thut nichts“ sagte der Fuhrmann, zog die Zügel scharf an und das Pferd setzte sich in Trab. Im Vorbeifahren gewahrte Lavalette seine geliebte Tochter Josephine auf dem Kai, die mit gefalteten Händen Gott aus voller Seele um Rettung des Vaters anflehte. Er fuhr über die Brücke St. Michael, durch die Strasse la Harpe und erreichte bald die Strasse Vaugirard hinter dem Odeon. Hier fing er erst an frei zu athmen. Doch wer mahlt

sein Erstaunen, als er jetzt in dem Kutscher den Grafen von Chassenon erkannte, den er hier am wenigsten zu finden erwartet hatte. „Was, sind Sie es?“ rief er dem Grafen zu. — Ja; und Sie haben hinter sich 4 wohlgeladene Doppelpistolen; ich hoffe, Sie werden Gebrauch davon machen. — „Nein, wahrlich nicht! ich will Sie nicht ins Verderben stürzen.“ — „Nun, so werde ich Ihnen das Beispiel geben, und wehe dem, der sich nähert, um Sie aufzuhalten.“

Chassenon fuhr bis auf den neuen Boulevard, an der Ecke der Strasse Plumet. Hier hielt man. Lavalette legte sein weißes Schnupftuch auf das Leder des Cabriolets; dieß war das verabredete Zeichen mit Baudus. Unterwegs hatte Lavalette sich des weiblichen Anzuges entledigt, einen Jockeimantel umgehängt und einen runden Tressenhut aufgesetzt. Baudus ließ ihn nicht lange warten. Er nahm Abschied von Chassenon und folgte bescheiden seinem neuen Gebieter — wie Bau-

dus sich in den Augen der Vorübergehenden oder Neugierigen ausnehmen sollte. Es war 9 Uhr Abends, der Regen stürzte in Strömen vom Himmel, die Nacht war stockfinster und in diesem Theile der Vorstadt St. Germain herrschte eine Todtenstille. Baudus schritt rasch vorwärts, und nur mit Mühe vermochte Lavalette ihm zu folgen. Letzterer verlor sogar einen Schuh und mußte dennoch Schritt halten. Beide begegneten einigen Gensdarmen, die im Galopp an ihnen vorüberliefen, nicht ahnend, Lavaletten so nahe zu seyn, da sie doch wahrscheinlich niemand Anderem nachjagten. Lavalette war nach einem länger als eine Stunde dauernden Weg halb todt vor Müdigkeit, den einen Fuß beschuht, den andern bloß; endlich blieb Baudus einen Augenblick stehen in der Strasse Grenelle. „Ich gehe in dieses Hotel," sagte er: „während ich mit dem Schweizer spreche, gehen Sie durch den Hof. Zur Linken werden Sie eine Treppe finden; diese steigen Sie hinauf bis

in die oberste Etage. Dann gehen Sie über einen dunkeln Corridor rechter Hand, woselbst Sie einen hölzernen Pfeiler finden, wo Sie warten." — Baudus und Lavalette gingen hierauf einige Schritte in die Strasse du Bac, und eine Art Schwindel erfaßte Letzteren, als er seinen Begleiter an die Pforte des Hauses des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten anklopfen sah, in welchem jetzt der Herzog von Richelieu wohnte. Baudus trat zuerst hinein, und während er mit dem Schweizer sprach, der den Kopf aus seinem Fensterchen streckte, ging Lavalette vorüber. „Wohin geht der Mann?" rief der Schweizer. „Es ist mein Bedienter" entgegnete Baudus. Lavalette erreichte die Treppe, stieg bis in das dritte Stockwerk und gelangte an den bezeichneten Ort.

Kaum hier angekommen, hörte er das Rauschen eines seidenen Kleides. Er fühlte sich sanft am Arme erfaßt und in ein Zimmer geschoben, dessen Thüre sich hinter ihm

schloß. Er näherte sich dem Feuer im Ofen, welches einen schwachen Schein um sich warf. Indem er seine erstarrten Hände am Ofen wärmen wollte, fand er ein Licht nnd Paketchen Schwefelhölzer. Er schloß darans, daß er das Zimmer erleuchten dürfe und begann nun mit Hilfe der angezündeten Kerze seine neue Wohnung zu untersuchen. Es war ein Zimmer mittlerer Größe im Mansard. Ein sehr reinliches Bett, eine Commode, zwei Stühle und der kleine Ofen von Fayance machten das Mobiliar aus. Auf der Commode lag ein Papier, worauf geschrieben stand: „kein Geräusch, öffnen Sie das Fenster nur bei Nacht; ziehen sie Pantoffel an, und warten Sie mit Gedult.“ Neben dem Papier fand er eine Flasche vortrefflichen Bordeaux-Wein, mehrere Bände von Molière und Rabelais, und ein zierliches Körbchen, enthaltend Schwamm, parfümirte Seife, Haarpomade und alle nöthigen Bedürfnisse zu einer sorgfältigen Toilette. Diese zarten Au-

merksamkeiten und die allerliebste Hand des Billets ließen Lavalette vermuthen, daß seine Wirthe die edelmüthigsten Gesinnungen mit den feinsten Sitten und dem besten Geschmack vereinigten. Aber weßhalb das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten? Lavalette hatte den Herzog von Richelieu nie gesehen. Baudus war allerdings bei diesem Departement angestellt, aber auf eine sehr indirecte Weise. Dem König konnte er kein Interesse einflößen, und dann wäre es so viel einfacher gewesen, Gnade zu gewähren. Wenn er sich hier mit Willen des Ministers befand, weßhalb heilige Pflichten übertreten, weßhalb die Treue, die er seinem Herrscher schuldig war, verleugnen, sich der bonapartistischen Partei und einem Staatsgefangenen, welcher als Mitverschworner angeklagt war, anzuschließen?

Während Lavalette noch in solchen Betrachtungen verloren war, öffnete sich die Thüre langsam und er befand sich in Baudus Armen. Nach den ersten Freudenbezeugungen

wünschte Ersterer nun natürlich Aufschluß über manche, ihn beruhigende Dinge zu erhalten, worauf Baudus ihm folgendes erzählt:

„Vor 2 Tagen ließ mich Madame Lavalette zu sich kommen, und erklärte mir, nachdem die Dienerschaft entfernt, und die Thüren verschlossen waren, ihren Entschluß, Sie, Freund, aus dem Gefängniß zu befreien, da keine Begnadigung zu erwarten sey. Zugleich forderte sie mich auf, Ihnen einen Zufluchtsort auszumachen, da sowohl ihre Verwandten als ihre Freunde außer Stand wären, ihr hierin behülflich zu seyn. Die Aufforderung überraschte mich. Ich sehe zwar wenig Menschen bei mir, jedoch hielt ich es für eine Unmöglichkeit, Sie bei mir zu verbergen, in einem Hotel garni, wo wenigstens 30 Personen wohnen. Ich bat mir 2 Stunden zur Ueberlegung aus, die mir Madame Lavalette auch gewährte. Ein einziges Mittel stand mir vielleicht noch zu Gebot, und dieses wollte ich auf der Stelle versuchen. Ich bin mit

einer Familie durch die innigsten Bande der Freundschaft verbunden, die das Unglück aus eigener Erfahrung kennt und Muth zur Aufopferung hat. An diese wendete ich mich vertrauensvoll, und Sie befinden sich bei Herrn Bresson, Cassirer der auswärtigen Angelegenheiten 44.). Madame Bresson hat nach

---

44.) Lavalette sagt in seinen Memoires: „Ich hatte Herrn Bresson nur zweimal gesehen, kannte aber seine Geschichte. Deputirter bei dem Convent, hatte er sich mit großer Energie gegen den Prozeß und das Urtheil Ludwigs XVI. erklärt. Er votirte gegen den Tod und wurde bald darauf proscribirt und genöthigt zu fliehen. Seine Frau und er fanden eine Zuflucht in dem nahegelegenen Gebirge bei braven Leuten, die sie mit bewunderungswürdiger Treue zwei Jahre verbargen, troß des unvermeidlichen Todes, der ihrer erwartet hatte, sobald das unglückliche Paar bei ihnen gefunden worden wäre."

der Verbannung ihres Mannes, in dem Ausbruch ihrer Dankbarkeit gegen diejenigen, welche ihn verborgen gehalten, das Gelübde gethan, den ersten unglücklichen, wegen politischer Vergehen Verbannten zu retten, wenn die Vorsehung sie sehr begünstigte, daß sich einer derselben an sie wendete. Ich erzählte ihr die Geschichte und den Entschluß der Madame Lavalette. Er komme, rief sie voll Enthusiasmus: mein Mann ist zwar abwesend, aber dieser guten Handlung bin ich seiner Zustimmung gewiß. Ich werde sein Zimmer zurecht machen, wo der Unglückliche sicher aufgehoben ist. — Madame Lavalette äußerte die lebhafteste Freude über diese Nachricht, und schien des glücklichen Ausganges ihres Unternehmers so gewiß, daß ich selbst Muth faßte und mir die näheren Details mittheilen ließ. Wir bedurften zur Ausführung unseres Planes eines besonderen Cabriolets; mit Madame Lavalette's Bewilligung suchte ich Herrn von Chassenon auf, den ich als einen ergebe=

nen und entschlossenen Mann kannte. Und so sind Sie durch eine Art Wunder hierher gekommen, denn noch begreife ich nicht, wie Alles so gelingen konnte. Jetzt hängt Alles davon ab, daß Niemand Ihren Zufluchtsort erfährt, sonst sind Sie und Ihre edelmüthigen Wirthe verloren. Herr Bresson ist von Ihrer Unschuld überzeugt und macht sich deßhalb kein Gewissen daraus, obgleich Staatsdiener und in einem königlichen Hause wohnend, Sie zu verbergen. Wir werden Mittel und Wege zu finden wissen, Sie über die Grenze zu bringen; denn da das Schwerste gelungen ist, wird die Vorsehung ihr Werk nicht unvollendet lassen.“ —

Baudus schied; Lavalette blieb 2 Stunden allein, wagte kaum zu athmen und sich zu bewegen und dachte mit Betrübniß der Lage seiner armen Emilie, die als Geißel für ihn im Gefängnisse zurückgeblieben war. Gegen 11 Uhr öffnete sich die Thüre auf einmal und er sah eine elegant gekleidete Dame eintreten,

deren Gesicht mit einem Schleier verhüllt war. Ein junges Mädchen von ungefähr 14 Jahren begleitete die Mutter und blieb furchtsam und weinend ihr zur Seite stehen, während diese ihn umarmte. Lavalette beschwor sie, ihm das engelgleiche Angesicht sehen zu lassen, dem er seine Rettung verdankte. „Wir kennen uns nicht, sagte sie, den Schleier lüftend: aber ich fühle mich glücklich, Madame Lavalette in ihrer heldenmüthigen That beistehen zu können.“ Und wirklich hatte Lavalette sie noch nie gesehen. Madame Bresson war damals etwa 40 Jahre alt, aber von einer Frische und Zierlichkeit der Taille, daß man sie wenigstens für 10 Jahre jünger hielt. Sie setzte einen kleinen Suppennapf auf den Ofen und bat ihren Schützling, mit dieser geringen und wenigen Kost vorlieb zu nehmen, indem sie, um das zarte Geheimniß keinem Dienstboten anzuvertrauen, ihm nur bringen könnte, was, ohne Aufsehen zu erregen, von ihrem Tisch zu erübrigen wäre. Dann em-

pfahl sie ihm die größte Vorsicht, da sämmtliche Dienerschaft auf dem Corridor wohnten, und ihr Neffe Stanislaus in dem nächsten Zimmer. Das Zimmer, in welchem Lavalette nun sich verbarg, war stets unbewohnt gewesen, also mußte ihn das leiseste Geräusch verrathen. Sie gebot ihm noch, sein Bett selbst zu machen, u. s. w. und verließ ihn dann. Kurz darauf erschien Herr Bresson. Die Unterhaltung mit den Damen hatte Lavalette etwas trübe gestimmt, die Erscheinung des Cassirers erheiterte ihn wieder. Bresson war ein Mann von höchstgefälligem Aeußern, einem gebildeten Verstand, und einer Charakterstärke, von welcher er die glänzendsten Beweise abgelegt hatte. Der Entschluß, Lavalette zu retten, entstand nicht aus seiner Anhänglichkeit an Napoleon; denn man kann sehr zweifeln, ob er jemals des Kaisers Person oder Regierung geliebt hat, sondern aus dem rein menschlichen Gefühl und dem kühnen Muth, sich eines politischen Opfers, wie er selbst ei-

nes gewesen, mit Gefahr seiner eigenen Sicherheit anzunehmen.

„Ich komme eben aus den Salons, sagte er lachend: und Sie können sich keine Vorstellung von der Furcht und der Consternation machen, die sich, besonders der Gemüther in den höhern Circeln bemächtigt hat. In den Tuillerien legt sich Niemand schlafen. Sie sind überzeugt, daß Ihre Flucht das Resultat eines großen Complottes ist, welches nächstens ausbrechen wird; man sieht Sie an der Spitze der alten Armee auf die Tuillerien losgehen und man sieht ganz Paris die Waffen ergreifen. Es würde mich nicht in Erstaunen setzen, wenn man die fremden Truppen anhielte, die sich jetzt zu entfernen beginnen. Man spricht davon, die Barrieren zu schließen. Stellen Sie sich vor, wozu dieß Alles führen kann! Die Milchmädchen werden morgen nicht hereinkommen, und unsere guten Frauen keine Milch zum Frühstück haben! Und ich, den Sie unter Schloß und Riegel hatten, mußte alle diese

Klagen mit anhören." — Hierauf untersuchte er das Mobiliar des Zimmers und Alles, was man Lavalette gebracht hatte; gebot diesem, seinen Fensterladen nur soweit aufzumachen, um lesen zu können, und seinen Kopf, falls er sich erkälten sollte und den Husten bekäme, während dieses Actus in einen Schrank zu stecken. Lavalettes demüthige Bitte um Bier, den brennenden Durst zu löschen, wurde ihm abgeschlagen, weil man keines im Hause trank, und das Anschaffen desselben Verdacht erregen könnte. Dagegen versprach Bresson, seinen Schützling reichlich mit Wasser und Zucker zu versehen.

Lavalette brachte die erste Nacht der wiedererlangten Freiheit damit zu, im Zimmer auf und ab zu gehen und frische Luft an dem halbgeöffneten Fenster einzuathmen. Seine Blicke konnten nicht in die Strasse du Bac dringen; aber er hörte Alles ganz deutlich und die beständige Bewegung der Reiter machte ihn zittern. Endlich gegen Morgen überwog

die Müdigkeit seine innere Unruhe und er schlief ein. Doch kaum mochte er 2 Stunden geruht haben, als ihn ein Geräusch erweckte und zu seinem nicht geringen Erstaunen sah er in der Stube einen kleinen Mann, welcher die Möbeln in Ordnung setzte, und mit großer Vorsicht putzte und fegte. „Wer sind Sie?“ rief Lavalette. — Der Kammerdiener des Herrn Bresson. — „Aber es war ja verabredet, daß Niemand zu mir hereingelassen werden sollte?“ — Es ist anders bestimmt worden, und wenn Sie aufstehen wollen, können Sie einstweilen, bis ich hier Alles in Ordnung gebracht, in mein Zimmer gehen.“ — Lavalette erhob sich und wurde von dem Kammerdiener in das gegenüberstehende Zimmer geleitet. Alles, was er hier erblickte, schien viel zu gut und elegant für die Kammer eines Dienstboten. Eine Pendeluhr, Vasen mit Blumen, ein zierliches Bette, neben welchem eine Garderobe, worinn sich Damenkleider befanden. Was bedeutet dieß Alles? —

dachte Lavalette: Der Mann muß verheirathet und die Frau auch in das Geheimniß gezogen seyn. Wird dieses bewahrt werden!? Von den beunruhigendsten Gedanken ergriffen, fühlte er sein Herz ängstlich schlagen. Er wollte aufstehen, fiel aber ohnmächtig zurück. Der Kammerdiener kehrte nach einer halben Stunde zurück, fand Lavalette in diesem Zustande, zog ihn mit großer Mühe in dessen Zimmer bis an dessen Bett und half ihm, sich hineinzulegen. „Um Gottes Willen, werden Sie nicht krank, sagte der Kammerdiener:“ wir dürfen ja keinen Arzt zu Ihrem Beistand herbeirufen. Suchen Sie sich ruhig zu halten. Vor Abends können weder Herr noch Madame Bresson zu Ihnen kommen. Wenn es möglich ist, kehre ich früher zu Ihnen zurück.“

Lavalette blieb allein, von tausend ängstlichen Gedanken gefoltert. Was sollten sie mit seinem Leichnam anfangen, falls er hier stürbe? — Indem erhob ein Ausrufer seine

Stimme. Lavalette stürzte an's Fenster, aber der Mann war schon zu weit entfernt, seine Worte waren nicht mehr verständlich. Gewiß hatte er etwas in Bezug auf den, durch sein hochsinniges Weib, Geretten ausgerufen. Vier qualvolle Stunden erwarteten diesen, bis eine zweite Ausrufstimme sich vernehmen ließ. Dieses Mal war es eine Frau, deren kreischende Stimme vernehmlich für Lavalette die Worte: „Lavalette ... Wirthsleute .... Eigenthümer ..' schrie. Ohne Zweifel also eine Ordonanz, welche strenge Strafe über diejenigen verhing, welche Lavalette eine Zuflucht zu geben wagten; (das bekümmerte ihn wenig) aber auch eine Belohnung dem Angeber verhieß. Und wer stand ihm dafür ein, daß nicht unter den Dienstboten des Hauses einer war, der solch' einen Lohn zu verdienen wünschte 45.). Gegen 6 Uhr Abends, Lava-

---

45.) Lavalette sagt in seinen Memoiren: „Ich that dem guten André und seiner Frau

lette hatte noch kein Licht angezündet, trat eine weibliche Gestalt herein, setzte sich an sein Bett und fragte ihn ganz leise nach seinem Befinden. Lavalette glaubte die Hausfrau vor sich zu sehen, und sprach ihr seinen Dank für ihre Besorgnisse aus, erfuhr aber, daß es nur die Kammerfrau der Madame sey, welche in deren Auftrag käme, nach dem Zustand seiner Gesundheit zu forschen. „Also noch einen Zeugen mehr, sagte Lavalette seufzend. Gott gebe nur, daß diese vielen Vertrauten mir nicht zum Unglück gereichen.“ — Endlich erschien Madame Bresson selbst, und Lavalette erkundigte sich bei ihr nach dem Geschrei in der Strasse. „Es ist weiter nichts, als eine alte aufgewärmte Polizei-Ordnung von 93, über welche Jedermann lacht, denn in ganz Paris herrscht eine unglaubliche Freude; Madame Lavalette wird bis in die

bitteres Unrecht; denn es waren treue, erprobte Diener.“

Wolken erhoben. — Was übrigens die vermehrte Anzahl der Vertrauten um Sie herum betrifft, so seyen Sie nur ohne Sorgen. Mein Mann und ich haben es für sicherer erkannt, den beiden Ihnen gegenüberwohnenden Dienstboten Alles zu sagen. Trotz aller Vorsorge hätten sie Ihre Bewegungen hören können, sie würden erschrocken seyn und mit dem übrigen Gesinde gesprochen haben. Deßhalb war es sicherer, ihnen das Geheimniß zu entdecken. Sie sind verheirathet und seit 20 Jahren in unserem Hause; daher kann ich für die Ehrlichkeit dieser braven Leute einstehen. Wir haben auch beschlossen, unseren Neffen Stanislaus davon zu unterrichten; er ist Ihr Wandnachbar, und ich werde ihn heute Abend noch zu Ihnen führen.“ So geschah es auch, und Lavalette lernte in ihm einen sehr angenehmen, jungen Menschen kennen, der bald sein Freund wurde. Stanislaus blieb am Abend von 11 bis 2 Uhr in der Nacht bei Lavalette; dieser lehrte ihn Schach, und

jener brachte ihm die Journale und die Neuigkeiten aus der Stadt.

So verlebte Lavalette ruhig die Tage in seiner Einsamkeit, überhäuft mit den rührendsten Beweisen der Liebe und der Großmuth.

Kehren wir nun zur Conciergerie zurück!

---

# Viertes Buch.

Kaum hatte Lavalette durch die Liebe, Entschlossenheit und Aufopferung seiner Gattin die äußere Thüre der Conciergerie erreicht, als der Concierge, wie gewöhnlich, in Lavalettes Gemach im Gefängnisse trat, und, wie Lavalette vorausgesehen hatte, sich wieder zurückzog, als er das Geräusch hinter dem Schirm hörte. Doch nach 5 Minuten war er schon wieder da, und obgleich dasselbe Geräusch sich wiederholte, hielt er es doch für sicherer, selbst hinter den Schirm zu sehen. Beim Anblick der Frau von Lavalette erhebt er ein lautes Geschrei und stürzt auf die Thüre los. Die Frau von Lavalette hält ihn am Rock und sagt: „Lassen Sie meinen Mann gehen; warten Sie nur noch einige Augenblicke.“ — „Madame, Sie stürzen mich in das Verderben“ ruft er, sich mit Gewalt losreissend, und

fort ist er, aus ihren Augen verschwunden. Sie hört nur noch aus der Ferne seinen Angstruf: „der Gefangene ist entflohen!“ In voller Verzweiflung erscheint er mit dieser Anzeige bei dem Polizei-Präfecten. Die Kerkerwärter, die Gensdarmen laufen in allen Richtungen fort. Zwei der erstern erreichen die Sänfte, die ruhig ihren Weg auf den Kai fortsetzt; als sie aber nur Lavalette's Tochter darin finden, lassen sie sie wieder stehen. — Bald war jedoch Ordnung in die Verfolgung gebracht und die ganze Nacht hindurch wurden die Haussuchungen bei den Freunden und Bekannten Lavalette's und selbst bei denjenigen Personen vorgenommeu, welche nur in Amtsverhältnissen mit Lavalette gestanden hatten. Die Barrieren von Paris wurden am Morgen geschlossen, und die ganze Stadt äusserte ihre Freude über die Verzweiflung der Polizey.

Die hochherzige Lavalette würde das Glück, ihren Gatten vom Schafotte gerettet zu haben, ungestört haben genießen können, wenn die bru-

calen Kerkerwärter ihr nicht unaufhörlich versichert hätten, daß ihr Gatte sich unmöglich habe retten können, und nächstens ergriffen werden würde. Nach Verlauf einer halben Stunde nach ihrer hochherzigen That begann aber doch Frau von Lavalette ihrer Angst sich zu bemeistern.

Die Ankunft des Ober-Prokurators Bellart setzte ihren Beleidigungen ein Ziel. Er begann feierlichst ein Protokoll aufzunehmen, und machte Madame Lavalette die lächerlichsten Vorwürfe. Auf seinem Befehl wurde gegen das heroische Weib, dem Rom und Griechenland Ehrensäulen gesetzt haben würden, mit großer Strenge eingeschritten, nicht bedenkend, daß die Frau von Lavalette nicht lange zuvor ein todtes Kind gebohren hatte, nicht fühlend, wie tief sie angegriffen seyn mußte,

„denn dieser letzten Tage Qual war groß"

(Schillers Wallensteins Tod.)

nicht berechnend, daß er dadurch ihre Gesundheit aufs Spiel setzte.

Man führte die Frau von Lavalette in das Zimmer, aus dem vor kurzer Zeit der tapfere Ney seinen Todesgang angetreten hatte, und sperrte sie strenge ein. Dieses Kerker-Gemach hatte kein Kamin, sondern nur einen Ofen, von dessen Hitze sie Tag und Nacht litt. Die Aussicht gieng auf den Hof der Frauen, deren lärmendes Gelächter sie unaufhörlich störte und deren grobe, unsittliche Reden einer jungen, wohlerzogenen Frau eine wahre Marter seyn mußten. Von tausend Schrecknissen bestürmt, besonders während der Nacht, wenn die Schildwachen abgelöst wurden, glaubte sie immer ihren Gatten zurückgebracht zu sehen. Fünf und zwanzig Tage und Nächte brachte sie ohne allen Schlaf zu.

Sie würde im strengsten Gewahrsam gehalten, keine ihrer Kammerfrauen zu ihr gelassen, und sie mußte sich von einer Kerker-Wärterin bedienen lassen. 46.) Sie durfte

46.) Lavalette's Memoiren.

keine Briefe abgehen lassen, noch erhalten. Eine bedeutende Zeit wurde die heldenmüthige Gattin im Gefängnisse behalten. Die heftigen Gemüthsbewegungen, welche sie ergriffen hatten, 47.) die Strenge, womit Frau von Lavalette behandelt wurde 48.) zerrütteten aber ihren Geist 49.). Zwölf Jahre ihres Lebens wurden ihr durch diese schreckliche Krankheit verbittert, bis sie vollkommen geheilt wurde 50.). So opferte die edle Frau für ihren Gatten

---

47.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung; nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche; von F. J. A. Schneidawind. 4. Bd., 1. Heft, Seite 82.

48.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

49.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815, u. s. w. von F. J. A. Schneidawind, 4. Bd., 1. Heft, S. 82.

50.) Lavalette's Denkwürdigkeiten.

die Kostbarkeit der Gesundheit auf! — Das Weib eines anderen Unglücklichen, die des jungen Labedoyere's, der wie Lavalette beklagt und verhaftet, erschossen wurde, folgte ihrem Gatten nach einigen Wochen, getödtet durch Gram, in das Grab, indem sie einen unmündigen Sohn hinterließ 51.). — Zu allen Zeiten glänzten uns die herrlichsten und beweglichsten Bilder und Beispiele der Liebe und ehelichen Treue entgegen. Aber wenn Geschichte und Sage uns Kadmus und Harmonia, Hector und Andromache, Ulysses und Penelope, Abradates und Panthea, Mausoleus und Artemisia, Alexander und Roxane, Antiochus und Stratonice, Armin und Thusnelde, Germanicus und Agrippina, Otto und Adelheid, Kid und Chimene, Rüdiger und Brabamante, Peter von Provence und Magelone, u.

---

51.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815, u. s. w. von F. J. A. Schneidawind, 4. Bd., 2. Heft, S. 237.

a. m. nennen und immer gerne nennen, so dürfen wir Frankreichs Frauen in der Schreckenszeit so wie in der Restauration nicht vergessen. Vor allen aber nicht Emilie Lavalette, und ihre That!

„Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Die schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.“

(Schiller.)

Lavalette, in seinem Versteck, war weit entfernt, seine treue und theure Emilie so unglücklich zu glauben, da man ihm zur Beruhigung gesagt hatte, daß sie in sehr anständiger Verwahrung bei der Frau des Polizei-Präfecten lebe und demnächstens in ihre Behausung zurückkehren würde.

Lavalette's Tochter Josephine kam nach der glücklichen Befreiung ihres Vaters in ihr Kloster zurück, so außer sich vor Freude und bewegt, daß sie nicht im Stande war zu erzählen, wie sie dazu beigetragen habe, ihren Vater zu retten. Als aber an dem andern

Morgen der Verlauf der Sache ruchbar wurde, fühlte sich die Vorsteherin, welche eben erst die Zusicherung des Schutzes der Herzogin von Angouleme für ihr Haus erhalten hatte, von einem panischen Schrecken erfaßt. Josephinen wurde Schweigen aufgelegt; die Nonnen und selbst einige ihrer Gespielinnen entfernten sich von ihr, als ob sie von der Pest befallen wäre. Ja sollte man es wohl glauben! die Aeltern einiger Pensionärinnen erklärten der Vorsteherin, daß sie ihre Kinder aus dem Kloster nehmen würden, wenn Josephine Lavalette darin bliebe! —

„Der höchste Schmerz im Leben ist, sich bei seinem vollen treuen Herzen, mit dem tiefen Gefühle für das Gute und Rechte von Anderen verkannt zu sehn. Das ist eine Pein, der keine gleichkommt!“

(K. Grumbach).

Sechs Wochen darauf, so wie Madame Lavalette ihre Freiheit erhielt, die ihr nach

solcher That ein Fürst aus dem erlauchten Hause der Schyren — solche als die That einer Gattin anerkennend, nicht sich rächend — nicht vorbehalten haben würde, eilte sie, ihre Tochter aus der Anstalt zu nehmen 52.).

Wie gesagt, mit Entsetzen wurde die Entweichung Lavalettes aus seinem Kerker, seine Befreiung beinahe in dem Augenblicke der Hinrichtung, in dem Schlosse und in den Salons der Königlichen aufgenommen. Man glaubte an eine neue Verschwörung, an einen Umsturz des Thrones, und das ganze Königthum bedroht. Nie wurde dagegen im Volke eine Nachricht freudiger aufgenommen, nie hat wohl je eine Nachricht schönere Wirkung hervorgebracht, auf den Strassen ertönten Glückwünsche zur heroischen That einer treuen Gattin, und der spottreiche Geist der Pariser fand Stoff zu Gesängen über dieses Ereigniß.

---

52.) Lavalette's Memoiren.

Während in den bekannten Salons der Vorstadt Saint-Germain Wuth herrschte, selbst hübsche Frauen und junge Mädchen riefen: „Wie hat man Lavalette retten können; was ist das für eine Zeit! — war auch die Deputirten-Kammer voll Unwillen und Zorn. Sie hatte Beispiele der Strenge und Gerechtigkeit verlangt, und beabsichtigte nun eine Anklage gegen die Minister, die einen Hochverräther hatten entwischen lassen. Humbert von Sesmaison schlug vor, den Polizei-Minister zur Erörterung seines Benehmens bei dieser Sache aufzufordern. Dieses Deputirten Worte waren eine beisende Parodie: „Ein Staatsverbrecher“ sagte er „ist wenigstens für den Augenblick dem Schicksale entwichen, das ihn erwartete. Liegt hier ein feingesponnenes Complot vor, wo jede Frist den Erfolg sichert? Dies ist der Zweifel, der in unserm Geist aufsteigt. Kann die Flucht eines so großen Verbrechers nicht durch Menschen veranstaltet worden seyn, welche beständige,

ihrer Partei nützliche Conspirationen anspinnen; und die seit 25 Jahren nur Verbrechen begehen! Dies aufzuklären ist von hoher Wichtigkeit." — „Ja," rief Herr von Bouville „noch vor Lavalette's Entweichung aus der Conciergerie war ein gleiches vor etwa 8 Tagen einem anderen Gefangenen gelungen. Kaum wird man es glauben, daß der Kerkermeister dieser Flucht kein Hinderniß in den Weg gelegt hat, daß er vielmehr ruhig auf seinem Platze geblieben ist!

Das ist nun erwiesen, und es ist noch der nämliche, der die Entweichung Lavalettes weder voraussehen, noch verhindern konnte. Er hat noch mehr gethan, er hat nicht bemerkt, daß eine lange, dürre Frau eine Aehnlichkeit hat mit einem kleinen dicken Manne, dessen ganze Gestalt eben so lächerlich, als grotesk gewesen seyn muß, unter der Verkleidung, zu der er seine Zuflucht genommen hat, um diese Komödie aufzuführen!" 53.)

53.) Decazes ruft dabei aus: „Gott! welche

Herr von Saint Romain ging noch weiter, er klagte den Siegelbewahrer an, die Hoffnungen Lavalettes, Gnade von dem König zu erlangen, begünstigt zu haben. Ein wilder Ausdruck, den nur der Parteigeist einhauchen konnte! Herr von Kergolai mischte sich in diese Anklage, und der General-Prokurator Bellant stemmte sich nur schwach dagegen. Wie niederschlagend waren diese Debatten, und nicht eine Stimme, die auf das Gehässige dieser Discussionen aufmerksam machte! Man bestritt den Vorschlag nur, weil es inconstitutionell sey, daß die Kammer die Minister des Königs auffordere, Rechenschaft von ihrem Betragen abzulegen. Die Majorität verlangte so eifrig nach Lavalettes Kopf, daß sie den Vorschlag des Humbert de Sesmaison in Erwägung zog.

---

Sprache, wenn es sich um das Blutgerüst, um ein Menschenhaupt handelt!"

Hier kann man und wird man ohne Zweifel fragen, ob damals das Ministerium zur Entweichung Lavalettes beitrug? Decazes antwortet hierauf: „Man glaubte es zur Zeit, und der Zeitpunkt, sich dessen zu rühmen, wäre jetzt sehr wohl gewählt. Aber mit der nämlichen Aufrichtigkeit, mit der ich zu loben weiß, wenn ich es für verdient halte, antworte ich, es ist nichts daran! Weder das Ministerium, noch der Polizei-Präfect waren die Genossen eines so edlen Vergehens. Die rührende Erfindung, die wunderbare Ausführung gebührt der ehelichen Liebe." 54.)

Lavalette selbst verlebte die ersten zehn Tage ruhig in seiner Einsamkeit, überhäuft mit den rührendsten und großmüthigsten Beweisen der Liebe. Seine vortrefflichen Wirthe bemühten sich, ihn zu beruhigen, versicherten, daß seine Anwesenheit ihnen durchaus keine

54 ) Histoire de la Restauration etc.

Gefahr brächte, und daß er, ohne sie zu geniren, noch mehrere Monate in ihrem Hause bleiben könnte. Er dachte aber anders. Baudus, der ihn von Zeit zu Zeit besuchte, konnte ihm nicht verhehlen, daß die Polizei ihre Thätigkeit noch keineswegs eingestellt hätte. Man war fest überzeugt, daß Lavalette die Grenzen weder nach Straßburg, noch nach den Niederlanden überschritten habe. Der verbannte, in Brüssel lebende General Excelmans schrieb, gleich nachdem er die großmüthige und heroische That der Frau von Lavalette in den Zeitungen gelesen hatte, seiner Frau in Paris wie im Vertrauen, daß er so eben mit dem Grafen Lavalette zu Abend gespeiset habe. Die Anecdote kam schnell herum; die Polizei ließ sich aber dadurch nicht irre machen, setzte vielmehr ihre Forschungen in Paris fort. Lavalette's Freunde wurden mit einem Eifer bewacht, der allen Agenten der Polizei die Hoffnung einer reichen Belohnung verhieß. Herr Bertin de Vaux, damals erster Po-

lizei=Secretär, verrieth Baudus das Geheimniß dieser hartnäckigen Verfolgung. Die Ultra=Parthei beschuldigte den Minister Decazes, Lavalette's Flucht begünstigt zu haben, theils aus alter Freundschaft für ihn, theils um sich ein Verdienst daraus bei Louis Bonaparte und seiner ganzen Familie zu machen, und sich dadurch einen Anspruch auf seine Erkenntlichkeit für zukünftige Ereignisse zu sichern. Diese absurden Beschuldigungen waren sogar bis zum König gedrungen, und Decazes, aus Furcht seinen Credit sinken zu sehen, und vielleicht dem Haß, dessen Gegenstand er war, zu unterliegen, gab seinen Nachforschungen täglich verdoppelte Thätigkeit. Lavalette mußte also fliehen; aber auf welche Weise?

Man schlug Lavalette vor, nochmals weibliche Kleider anzulegen, und sich im Geheim in die Nähe eines Seehafens zu begeben, wo sich Schmuggler bereit finden würden, ihn nach England zu bringen. Lavalette verwarf diesen Plan, als völlig unausführbar; auch gefiel er

seinem Freunde Baudus nicht. Wenig Tage darauf vertraute dieser Lavaletten an, daß ein russischer General sich mit dem Transporte befassen wollte. In der Nacht sollte Lavalette in des Russen Quartier kommen, und von da aus, im Hintergrunde der Kalesche des Generals verborgen, über die Grenze gebracht werden. Aber Lavalette müßte vor Allem erst die Schulden des Generals mit 8000 Franken bezahlen und sich verbindlich machen, die Kosten der Reise zu tragen. Das Geld wurde herbeigeschafft, aber der Plan scheiterte. Der Russe verlangte den Namen des Verbannten zu wissen, und aus Furcht, nach Sibirien geschickt zu werden, falls Lavalette erkannt würde, trat er wieder zurück. Dann war die Rede davon, Lavalette unter ein Bataillon Bayern zu stecken, welches Frankreich so eben verließ; Lavalette sollte sich dem befehlshabenden Offizier entdecken, der ohne Zweifel entzückt seyn würde, einen Verwandten und Freund des ritterlichen Prinzen Eugen, Schwiegersohn

Seiner Majestät von Bayern, zu retten. Dieser Plan gefiel Lavalette ausnehmend. Er kannte den König Maximilian Joseph von Bayern hinreichend, um überzeugt zu seyn, daß der Offizier nicht bestraft werden würde, und dieser vortreffliche Monarch, den Lavalette einige Monate nachher sprach, sagte ihm mit Bewegung: „ich würde den Offizier an meine Person attachirt haben, wenn er Sie würde haben retten können.“ Aber auch dieser Plan mußte aufgegeben werden. Die Polizei schien zu ahnen, daß der Entflohene von dieser Truppenabtheilung Gebrauch machen wollte, um aus Frankreich zu entkommen, und die Offiziere wurden dergestalt bewacht, daß nicht mehr daran gedacht werden konnte. Endlich, am 18 Tage des Aufenthaltes Lavalettes bei den edelmüthigen Bressons, kam Baudus voller Freuden zu Ersterem, um ihm zu verkünden, daß einige Engländer sich dafür interessirten, ihn zu retten, und es hoffentlich gelingen werde. Die Sache verhielt sich so. Die

Prinzessin von Vaudemont, beunruhigt, Lavalette noch in Paris zu wissen, obgleich sie den Ort nicht erfahren, hatte sich bemüht, Befreier für den Geächteten zu finden. Sie vertraute ihrem Kummer der Madame Saint-Aignan, gebornen Caulincourt, einer der geistreichsten Damen ihres Cirkels, deren grenzenlose Güte und kühnen Muth sie kannte. Diese schlug der Prinzessin vor, einen jungen Engländer vom Civilstande, Namens Bruce, den beide häufig sahen, zu sondiren. Bruce, höchlichst erfreut, etwas dazu beitragen zu können, einen unglücklichen, dem Schafotte auf eine so wunderbare Weise Entwischten zu retten, nahm den Vorschlag der Damen mit Entzücken an, und eilte, ihn dem bekannten General Robert Wilson zu vertrauen 55.) Der General Robert Wilson und Bruce waren bekannt durch ihren Eifer in der Unterstützung freisinniger Grundsätze und durch ihren Haß

55.) Lavalette's Memoiren.

gegen die zu jener Zeit in Frankreich herrschenden Faction 56.).

Wilson theilte den Enthusiasmus seines jungen Freundes. Ein früherer Versuch den Marschall Ney zu retten, war gescheitert, und so hoffte er jetzt Revange mit Lavalette nehmen zu können. Der Streich sollte militärisch ausgeführt werden, und da Bruce nicht zur Armee gehörte, bedurfte er hierzu noch einen oder zwei Offiziere, unabhängige Leute von liberalen Gesinnungen, die sich ein Vergnügen daraus machten, der Regierung der Bourbons das Spiel zu verderben. Sie waren bald gefunden. Die Strasse nach Belgien über Valenciennes war dem Kriegsdienst der Englischen

---

56.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche, von Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind, 4. Bd., 1. Heft, S. 82.

Armee besonders angewiesen; diese Route wurde demnach zur Flucht Lavalettes erwählt. Die Engländer verlangten nur 2 Tage, ihre Vorbereitungen zu treffen. Lavalette erhielt eine sehr detaillirte Instruction hinsichtlich seiner Kleidung. Keinen Schnurrbart, eine englische Perücke, sorgfältig rasirt nach Weise der Englischen Offiziere, einen weiten Ueberrock mit den Knöpfen der Garde; die Uniform und die Kopfbedeckung sollte er erst im Augenblicke der Abreise erhalten. Lavalette hielt mit seinen Wirthen und Freunden großen Rath und sie trieben dabei, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, die größten Possen. Es wurde für nöthig erklärt, diesen Ueberrock bei einem Schneider der Englischen Armee machen zu lassen; aber man mußte ihm das Maß geben. Stanislaus übernahm das Geschäft, Lavaletten auszumessen, wozu er sich des schönsten Papiers bediente, und statt der Einschnitte mit zierlicher Schrift darauf schrieb: „Länge des Oberarms, Breite der Brust, u. s. w. dieses

Maß trug er zum Schneider des Garderegiments, welcher den Rock auch sogleich verfertigte; jedoch nicht ohne die Bemerkung, daß keiner seiner Kollegen ein solches Maß genommen haben könne. Herr Bresson hatte seinerseits auch für dieses Kleidungsstück gesorgt, es aber natürlich nach seiner langen und schmalen Taille nehmen lassen, so daß Lavalette nach 2 Tagen im Besitz zweier Ueberröcke war, die er beide nicht tragen konnte. Aber es gebrach ihm auch an Stiefeln, und Aller Scharfsinn entdeckte kein Mittel sie anzuschaffen. Lavalette mußte sich mit einem Paar des Herrn Bresson begnügen, die, wenigstens ein Viertheil im Fuß zu lang, ihn kaum gehen ließen, und Allen viel zu lachen gaben. Endlich, am 9 Januar 1816, Abends 8 Uhr, nahm er Abschied von seinen Wirthen. Allen waren sehr gerührt, besonders Lavalette, der nicht hoffen durfte, sie jemals wieder zu sehen. Es war anders im Rathe des Ewigen und des Schicksals beschlossen; er hatte sie

seitdem nicht allein wiedergesehen, sondern konnte sogar in freundschaftlichen Beziehungen mit ihnen leben. — Bresson und Baudus begleiteten Lavalette bis an die Ecke der Strasse Grenelle, wo Letzterer abermals den getreuen Freund Chassenon mit dem Cabriolet fand. Er fuhr am Caroussel vorüber und er konnte sich des Lächelns nicht erwehren, als er die zahlreichen Schildwachen vor den Tuillerien sah, und die hellerleuchteten Fenster des Schlosses, hinter welchen sich Menschen bewegten, die vor Begierde brannten, sich desjenigen zu bemeistern, der nur 50 Schritte von ihnen entfernt war.

Das Cabriolet hielt in der Strasse du Helder neben dem Boulevard; hier nahm Lavalette Abschied von seinem Freunde Chassenon und ging in das ihm bezeichnete Haus. — Langsam die Treppe hinaufsteigend, war er höchlich erstaunt, Mademoiselle Dubourg, seiner Verwandten, zu begegnen; es wäre gefährlich gewesen, sich zu erkennen. Er erfuhr nachher, daß sie zu Herrn Dupuis, Lavalet=

te's Richter, der die zweite Etage des Hauses bewohnte, gegangen war. So sollte er also die Nacht unter demselben Dache mit der Magistratsperson, die seinen Prozeß eingeleitet und 2 strenge Verhöre mit ihm vorgenommen hatte, zubringen. Dieser Umstand beunruhigte ihn jedoch wenig; Dupuis war ein rechtschaffener Mann, dem er nichts verschwiegen hatte, der ihn unschuldig hielt und sich nicht gescheut hatte, diese seine Meinung seit einem Monat mit einer Energie auszusprechen, die ihm nachtheilig werden konnte.

Im ersten Stock angelangt, trat Lavaletten ein Mann von großer, ausgezeichneter Gestalt entgegen. Es war der General Wilson. Er stellte Lavaletten den beiden anwesenden Britten, Bruce und Hutchinson, letzterer Eigenthümer des Zimmers und Capitain bei der Garde, vor. Man empfing ihn sehr artig. Lavalette hatte Bruce im vergangenen Winter einige Male bei Hortensie Bonaparte, jetzigen Herzogin von St. Leu, ge-

sehen. — Die 4 Männer setzten sich um eine Powle Punsch und unterhielten sich über politische Gegenstände so ruhig und frei, als ob man in London gewesen wäre. Die drei Britten schienen wegen der morgenden Reise gänzlich ohne Sorgen zu seyn. Nach einer Stunde erhoben sich Bruce und Wilson und letzterer sagte, Lavaletten die Hand drückend: „Stehen Sie morgen früh um 6 Uhr auf, machen Sie eine sorgsame Toilette; Sie finden hier einen vollständigen Capitaine-Anzug, dessen Sie sich bedienen; Punkt 8 Uhr erwarte ich Sie an der Thüre." — Bruce aber sagte zu Lavalette: „Und ich, da Sie meiner nicht bedürfen, werde drei Tage auf das Land zu der Fürstin von der Moskaw (Ney) gehen. Meine Wünsche begleiten Sie; ich hoffe, bald gute Nachricht von Ihnen durch meine Freunde zu erhalten."

Nachdem Bruce und Wilson weggegangen waren, bot Capitain Hutchinson seinem Gaste sein Bette an. Lavalette fühlte keine Lust

zum Schlafen und legte sich auf ein Sofa. Während sein Wirth nun im süßen Schlummer begraben lag, untersuchte er leise jeden Winkel im Zimmer, um ein Versteck zu finden, wohin er sich im Falle einer polizeilichen Visite zurückziehen könnte. Aber es war so spärlich meublirt, und auch die beiden anstossenden Piecen so leicht zu untersuchen, daß hier kein Verbergen möglich schien. Er öffnete das Fenster, um die Entfernung bis auf die Strasse zu messen. Sie war zu hoch, um ohne Gefahr herunterspringen zu können und doch nicht hoch genug, um sich einen gewissen Tod zu sichern. Da gedachte er glücklicher Weise der Pistolen, die ihm Chassenon gegeben. Er legte eines derselben unter sein Kissen, und, durch diesen Talisman beruhigt, schlief er ein. Doch schon gleich nach Mitternacht weckte ihn ein lautes Klopfen am Hause; er hörte, wie Jemand hereingelassen zu werden verlangte. Unverzüglich rief er seinen Wirth und bat ihn, nachzusehen. Nach

5 Minuten kehrte Hutchinson ganz ruhig zurück; es war ein französischer, im dritten Stock wohnender Offizier gewesen, der sich etwas heftig mit der Schließerin herumgestritten hatte. — Lavalette versuchte wieder einzuschlafen; aber die einmal erregte Angst erhielt ihn wach. So kam denn endlich die vorgeschriebene Stunde der Toilette heran, die ihn zu einem brittischen Capitain metamorphosirte, und Punkt 8 Uhr fand er den General Wilson in voller Uniform in einem zierlichen Whiski auf der Strasse seiner schon wartend. Hutchinson erschien zu Pferde, und man begab sich auf den Weg. Das Wetter war herrlich, die Läden geöffnet, alle Welt auf den Strassen, und durch einen sonderbaren Zufall wurde eben der Pfahl auf dem Richtplatz aufgesteckt, der dem Gebrauch gemäß zum Aufhängen flüchtiger Verbrecher im Bilde dient.

Man kam in die Strasse Clichy, welche zur Barriere gleiches Namens führt. Die englischen Soldaten, die dem General und sei-

ner Begleitung begegneten, grüßten alle und auf militärische Art. Zwei englische Offiziere schienen sehr erstaunt, einen ihnen unbekannten Kameraden in Gesellschaft des Generals zu sehen; aber Hutchinson näherte sich ihnen und wußte sie zu beschäftigen, bis das Fuhrwerk die Barriere erreicht hatte. Rechts und links standen die englischen und französischen Soldaten, die hier Wache hatten. Man griff zum Gewehr, um die Ehrenbezeugungen zu machen. Die französischen Wachen waren glücklicherweise Nationalgarden, von denen Lavalette eine Erkennung nicht zu besorgen hatte, da sie nicht dasselbe Viertel mit ihm bewohnten. Man fuhr ungefährdet vorüber und Lavalette dankte dem General aus voller Seele, als ob er mit dieser Barriere die Grenzen des Reiches überschritten hätte. So gelangte man bis an das Dorf La Chapelle. Hier mußte ein anderes Pferd genommen werden, um Compiegne zu erreichen. Das zum Relais bestimmte Thier stand in dem großen

Gasthofe des Dorfes. Als man sich dem Hause näherte, erblickte man 4 Gensdarmen vor dem Haupteingange. Der General Wilson fuhr gerade auf sie zu; sie machten Platz, und um ihrer Aufmerksamkeit Lavaletten zu entziehen, ließ sich Hutchinson in ein Gespräch mit ihnen ein. Der Pferdewechsel ging unterdessen schnell vor sich, und beim Wegfahren grüßten die Gensdarmen auch den vermeintlichen dritten englischen Offizier recht artig. Späterhin begegnete Lavalette noch Einigen, die ein Paar Missethäter eskortirten. Sie fixirten die drei Herren in englischer Uniform scharf, ohne jedoch Verdacht zu hegen. Lavalette hatte sich angewöhnt, bei ihrem Anblick die Augen zuzumachen, dabei aber vorsichtig die Hand auf die Pistole zu legen, fest entschlossen, sich lieber eine Kugel durch das Gehirn zu jagen, als sich gefangen nach Paris zurückführen zu lassen.

Endlich langte man in Compiegne an. — Am Eingange der Vorstadt stand ein engli-

scher Unteroffizier, der sich, sobald er den General erblickte, halb herumschwenkte, dann gravitätisch durch mehrere kleine Straßen voranschritt und zuletzt vor der Thüre eines elenden abgelegenen Hauses stehen blieb. Hier fanden Lavalette und seine helfenden Reisegenossen einen englischen Offizier, der sie sehr freundschaftlich bewillkommte, und bei welchem sie die Ankunft des Reisewagens des Generals abwarteten, den ihm ein anderer Offizier, Willis mit Namen, nachbringen sollte. Willis hatte Postpferde für den General Walis, Schwager des General Wilson, genommen, unter dessen Namen er reiste. Dieser Offizier kam gegen 6 Uhr an, nachdem ihn mehrere Gensdarmen eine lange Strecke in einiger Entfernung begleitet hatten. Jetzt galt es, keinen Augenblick zu verlieren. Der Wagen rollte pfeilschnell dahin, und nur in Condé gab es einigen Aufenthalt durch die Stadt, doch zum Glücke während der Nacht. Am andern Morgen gegen 7 Uhr erreichte man die

die Thore von Valenciennes, der letzten französischen Stadt von der Grenze. Lavalette begann eben leichter zu athmen, als der Postmeister ihn und den General Wilson aufforderte, ihre Pässe dem Capitain der Gensdarmerie zum Visiren zu bringen." Sie haben wohl nicht gelesen, wer wir sind „erwiederte der General kaltblütig. Der Capitän mag selbst kommen, wenn er uns sehen will." Der Postmeister erkannte seinen Mißgriff und nahm die Pässe, um sie in eigener Person fortzutragen. Es dauerte lange, bis er zurückkam; eine tödtliche Angst befiel Lavaletten. „Soll ich so nahe dem ersehnten Hafen noch scheitern? Wird dieser Capitän selbst herkommen, das Signalement mit den Personen zu vergleichen, und mich festnehmen?" Mit diesen Gedanken folterte er sich, und umsonst! — Denn glücklicherweise war es sehr kalt, noch frühe am Morgen. Der Gensdarmerie-Offizier blieb im Bette liegen, und unterzeichnete. Man kam zum Thor hinaus. Hier wollte

ein verwünschter Douanier auch noch sehen, ob Alles in Richtigkeit sey; doch, nachdem er seine Neugierde befriedigt hatte, hielt der Wagen nicht mehr an, sondern durchflog die schönen Gegenden bis nach Belgien. Von Zeit zu Zeit schaute Lavalette ängstlich zum hintern Fensterchen hinaus, ob Niemand ihm folge. Seine Ungeduld steigerte sich von Minute zu Minute. Der Postillion hatte ihm in der Ferne ein großes Haus, die belgische Douane, gezeigt. Die Blicke fest darauf gerichtet, kam es Lavalette vor, als ob es sich immer weiter von ihm entferne, als ob der Wagen nichts vorwärts ginge. Er schämte sich seiner Ungeduld, konnte sie jedoch nicht bemeistern. Endlich hatte man das Haus erreicht, Lavalette befand sich auf belgischem Grund und Boden, und er war gerettet.

Er sprach dem General, indem er dessen beide Hände drückte, seine Dankbarkeit in tiefer Bewegung aus; doch Robert Wilson lächelte ohne ihm zu antworten. Nach Verlauf

einer halben Stunde wandte sich Wilson zu Lavalette, und sagte sehr ernsthaft: „aber erklären Sie mir doch, mein lieber Freund, warum Sie sich nicht guillotiniren lassen wollten?“ Lavalette betrachtete den Britten voller Erstaunen, ohne zu antworten. Dieser fuhr aber fort: „Ja, man hat gesagt, Sie hätten es sich als ein Gunst erbeten, füsilirt zu werden! — Aber man führt den Verurtheilten auf einem Karren, die Hände auf dem Rücken gebunden, und wenn er auf dem Schaffot angekommen ist, befestigt man ihn auf ein Brett, was man herunter läßt, und schiebt ihn so unter das Beil. — Aha! ich verstehe; Sie wollten nicht abgeschlachtet werden, wie ein Kalb.“

Lavalette und Wilson kamen gegen 3 Uhr Nachmittags in Mons an und stiegen im besten Wirthshaus ab. In Erwartung des Mittagessens schrieb Lavalette einige Briefe an seine Theueren, die der General besorgen wollte; und nachdem Wilson dem Geretteten geholfen,

einige Einkäufe zu machen, und ihn mit 2 Briefen versehen hatte, einen an den König von Preußen, den andern an den bekannten Lamb, damaligen Englischen Gesandten in München, trennten beide sich, Wilson, um nach Paris zurückzukehren, Lavalette, um auf deutschen Boden einzudringen und Bayern zu erreichen 57.).

In München fand Lavalette einen sichern Aufenthaltsort. Im Jahre 1821 jedoch erhielt er die Erlaubniß, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Das Vaterland begrüßte ihn ehrend, indem es ihn zum Deputirten des Volkes erwählte 58.).

---

57.) Lavalettes Denkwürdigkeiten.

58.) Die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche von F. J. A. Schneidawind 4. Bd., 1. Heft, S. 82.

Als der Marschall Vorwärts, der alte Blücher, erfuhr, daß Frau von Lavalette in Paris ihren schon zum Tod verurtheilten Gatten durch kühne List aus dem Gefängniße befreit habe, äußerte er dem gelungenen Stücke laut sein bewunderndes Wohlgefallen und faßte für die wackere Frau so lebhaften Antheil, daß er an sie eine Dankadresse — wie er es nannte, denn das Wort stand ihm aus englischen und französischen Vorgängen in ungefährer Bedeutung zum Gebrauche vor — in eigenem Namen richtete 59.). Weit besser, als in mancher Ode, wurde der treuen Gattin Verdienst dadurch geehrt, und gefeiert, und historisch begründet!

---

59.) Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt. Von K. A. Varnhagen von Ense, S. 560 und 761.

# Literarische Anzeige.

Von demselben Hrn. Verfasser sind in allen guten Buchhandlungen folgende interessante und sehr empfohlene Werke zu haben:

Schneidawind, Dr. Franz Joseph Adolph, Kön. Professor, Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 — 1800. (Verlag von G. Ritter in Zweibrücken), drei Bände in Taschenformat, eleg. broch. 3 fl. 36 kr.

Derselbe, die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815, unter Napoleons persönlicher Anführung; nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. (Verlag von J. C. Dresch in Bamberg), 4 Bände 8 in acht broschirten Heften 10 fl. 30 kr.

Derselbe, Kaiser Napoleon im Felde und im Feldlager, nebst Organisation und Charak-

ter seiner großen Armee. (Verlag von H. König in Hanau). 8. in farb. Umschl. geh. 1 fl. 12 kr.

Derselbe, Mirabeau und seine Zeit unter der französischen Revolution. (Verlag von W. Nauck in Leipzig), 8. 1 fl. 21 kr.

Derselbe, der Umwälzungsmann Maximilian Robespierre und seine Umgebung. (Verlag von W. Nauck in Leipzig) 8. 2 fl. 42 kr.

Derselbe, die Wuth bei Menschen und Thieren. Gemeinnützig bearbeitet. (Verlag von J. C. Dresch in Bamberg). 8. geh. 12 kr.

Derselbe, der Raubmörder Johann Georg Pröschel aus Beerbach, hingerichtet zu Bamberg am 9. April 1832. Nach amtlichen Berichten und Privatmittheilungen dargestellt. Verlag von Th. Pergay in Aschaffenburg). 8. geh. 12 kr.

Derselbe, Darstellung der Lehre der katholischen Kirche, in Hinsicht auf die von den Reformirten angeknüpften Lehrsätze. Frei nach dem Franz. des B. Bossuet. (Verlag von J. C. Dresch in Bamberg). 8. 27 kr.

Derselbe, der Scheintod, nebst Unterscheidung des scheinbaren vom wahren Tode, und den Mitteln, die Scheintodten wieder zu beleben. Ein Hülfsbuch für Jedermann. (Verlag von J. C. Dresch in Bamb.) 8. geheft. 18 kr.

Derselbe, befördert die Aufklärung Revolutionen? (Verlag von Wilh. Nauck in Leipz.) 8. geh. 18 kr.

Derselbe, die Hauptmomente der Geschichte der Philosophie. (Dissertation; durch Hr. Verfass. oder durch Herrn Buchh. Th. Pergay in Aschaffenburg zu beziehen). 8. geheftet. 27 kr.

---

Gedruckt in der Seybold'schen Buchdruckerey
zu Pappenheim.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Derselbe, der Scheintod, nebst Unterscheidung des scheinbaren vom wahren Tode, und den Mitteln, die Scheintodten wieder zu beleben. Ein Hülfsbuch für Jedermann. (Verlag von J. C. Fresch in Bamb.) 8. geheft. 18 kr.

Derselbe, befördert die Aufklärung Revolutionen? (Verlag von Wilh. Rauck in Leipz.) 8. geh. 48 kr.

Derselbe, die Hauptmomente der Geschichte der Philosophie. (Dissertation; durch Dr. Verfass. oder durch Herrn Buchh. K. Dergan in Aschaffenburg zu beziehen). 8. geheftet. 27 kr.

---

Gedruckt in der Seybold'schen Buchdruckerey
zu Pappenheim.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Lavalette's, Reichsgrafen, Adjutanten, dann Staatsraths und General-Postdirectors des Kaisers Napoleon, wundervolle Rettung vom Henkertode durch die Liebe und Aufopferung seiner Gattin Emilie, einer gebornen Beauharnais

München 1833

Biogr. 599 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064481-6